



Betrachtungen zum Staatshaushalt.

Der Landtag wird in den nächsten Monaten bis zu seinen im Juli beginnenden Ferien im Zeichen des neuen Staatshaushaltsplanes stehen. Vier Wochen eher als im Vorjahre ist der Etat diesmal erschienen, aber die Zeit hat ausgereicht, die bisherigen Zahlen noch höherzutreiben. Im schönen Jahre 1928 schloß der Etat mit rund 297 Millionen Mark in den Ausgaben ab, zwei Jahre später wurden die 400 Millionen überschritten und neuer werden 435,8 Millionen Mark präsentiert. Ein Rekordhaushalt also, und aller Voraussicht nach werden wir in Bälde auch noch die halbe Milliarde erleben, wenn nicht rauhe Tatsachen die steile Kurve abbiegen.

Doch man muß gerecht sein und zugeben, daß diese Erhöhungen alle mehr oder minder zwangsläufig vorgenommen werden mußten. Schon im laufenden Jahre blieb die Steigerung hinter den durch die Befolgerhöhung notwendig gewordenen Mehrausgaben zurück, und auch in diesem Jahre kommt das Mehr von 12 Millionen auf Kosten des Zwanges, an dem das Reich nicht unschuldig ist. Das Reich beruft sich zwar gern darauf, daß seine Überweisungen aus den Reichsteuern erheblich gestiegen sind, vergißt dabei aber, daß es einmal an dieser Steigerung selbst teilnimmt und daß es andererseits auch für Kürzungen sorgt. Die Lohnsteuererhöhung seit dem 1. Oktober beispielsweise verringert die Einnahmen von Staat und Gemeinden um je 7,5 Millionen Mark und die neuen Pläne des Reichsfinanzministers Hilferding gehen ja in derselben Richtung. Allerdings ist es schon richtig, daß es den Reichsteuern in erster Linie zu danken ist, wenn das Defizit in mäßigen Grenzen gehalten werden kann. 19,5 Millionen Mark Fehlbetrag erwartet man gegenüber rund 25 Millionen Mark im laufenden Etat. 1927/28 sollten es gar 31 Millionen sein und da stellt sich jetzt beim Abschluß heraus, daß ein Überschuß von drei bis vier Millionen Mark daraus geworden ist. Auch das letzte Haushaltsjahr wird unter seinen 25 Millionen Fehlbetrag bleiben, und so hofft man wahrscheinlich, daß 1929 die veranschlagte Summe gleichfalls nicht erreicht wird.

Man soll aber nicht allzu sicher in dieser Hoffnung sein. Die beiden letzten Jahre standen im allgemeinen im Zeichen günstiger Wirtschaftskonjunktur. Allein die neuen Arbeitslosenzahlen zeigen, daß es damit vorüber ist. Es kann also sehr leicht geschehen, daß die Steuereinnahmen stark zurückgehen und daß dann einmal das Defizit eine Erhöhung erfährt. Jedenfalls tut man gut daran, der Weiterentwicklung mit Steppis entgegenzusehen.

Der Haushaltsplan ist ein gewichtiges Buch mit einer Unmenge von Zahlen, die jede für sich interessant ist. Hier können aber nur einige große Gesichtspunkte herausgegriffen werden. Und da verdient vor allem der Teil Bedeutung, der den Staatsunternehmen zeigt. Die Staatsrenten werfen im allgemeinen ganz ansehnliche Gewinne ab, wenn sie auch gegen die Summen aus den Steuern verschwinden. Man sieht vor allem, daß die Staatsforsten ein ungemein wichtiger Besitz sind und daß sich auch die Sächsischen Werke, deren Grundstock nach der sechsten verstorbenen königlichen Finanzministerin v. Seeböck mit dem Erwerb der Braunkohlenfelder gelegt hat, gut rentieren. 85 Millionen Mark beträgt jetzt ihr Aktienkapital, das rund 5,4 Millionen Mark Dividende, also eine Verzinsung von 6,3 Prozent, bringt. Aber mehr verlangt, soll bedeuten, daß die Sächsischen Werke Monopolpreise haben, die nicht übersteigert werden dürfen.

Sehr unglücklich aber sehen die sonstigen gewerblichen Staatsbetriebe aus. Die Landwirtschaftsbetriebe erscheinen abermals ohne Reingewinn und werden damit der Forderung der bürgerlichen Parteien, die Betriebe durch Verkauf oder Verpachtung wenigstens teilweise aufzulösen, neuen Nachdruck geben. Ganz ähnlich ist es auch bei den Kalk- und Hartsteinwerken und den Sächsischen- und Blausäurewerken. Die letzteren weisen zwar 15 000 Mark Reingewinn aus, dieser muß aber zur Abdeckung des Verlustes aus den Vorjahren verwendet werden, und außerdem betragen die Gesamteinnahmen nicht weniger als 20 Millionen Mark, so daß ein Gewinn von 15 000 Mark nur als lächerliche Zahl erscheint. Die Meißner Porzellanmanufaktur kommt ebenfalls ohne Reingewinn, und hätte man die Abschreibungen nicht außerordentlich niedrig gehalten, so wäre wahrscheinlich sogar ein Defizit eingetreten. Die Regierung hat vor, die Verhältnisse der Manufaktur eingehend nachzuprüfen, und da wird es sich wohl herausstellen, daß man auf eine völlige Umstellung zukommen muß. Vielleicht sieht man dabei auch ein, daß es nötig ist, neueren Geschäftsrichtungen Rechnung zu tragen.

Im ganzen wird man der Regierung gern zugeben, daß sie der Notlage des Staates gerecht geworden ist und gepart hat, wo es nur ging. Und so wird es auch der Reparationsagent sehr schwer haben, etwa an Hand des sächsischen Etats weiter von einer Verschwendungssucht von Staat und Gemeinden zu reden.

dem Großstadtleben verschwinden, oft spurlos verschwinden und vernichtet werden, oft aber nicht einmal vernichtet werden, wie viele als Unbekannte versterben und verschollen und vergessen bleiben! In Berlin wurden, wie man aus einem vom preussischen Innenministerium herausgegebenen „Begehrter durch die Polizei“ feststellen kann, in den Jahren 1926 und 1927 nicht weniger als 8692 Personen als „vernicht“ gemeldet; und von 88 dieser Vernichteten weiß man bis heute nicht, wo sie sind und ob sie noch leben. Verschwinden, verschollen, ausgelöscht! Und in denselben beiden Jahren wurden 488 Tote aufgefunden, die niemand konnte; und von 34 weiß man bis heute nicht, wohin sie gebären. Reiner das sich um sie kümmert — vergessen, verschollen, ausgelöscht! Großstadtmenschenschicksal — denn in der kleinen Stadt dürfte es glücklicherweise nicht allzu häufig geschehen, daß einer spurlos untertaucht, daß einer als „unbekannt“ verstorbt. Man soll und kann das eine nicht gegen das andere abwägen — aber ein bißchen sicherer ist das Leben in der von den Großstädtern oft verspotteten „Kleinstadtene“ denn doch schon!

Anmeldung zur Gesellenprüfung für Ostern ausstehende Lehrlinge. Kommende Ostern beenden wieder eine Anzahl von Handwerkslehrlingen ihre Lehrzeit. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem Gesetz der Lehrling sich der Gesellenprüfung unterziehen soll, daß weiter der Lehrherr verpflichtet ist, die Lehrlinge zur Ablegung der Gesellenprüfung anzuhalten und daß er sich strafbar macht, wenn er diese Pflicht gegen die ihm anvertrauten Lehrlinge verlegt. Lehrlinge, deren Lehrherren einer Jannung nicht angehören, haben ihre Gesuche um Zulassung zur Prüfung sobald als möglich und spätestens bis zum 20. Januar 1929 schriftlich an die Gewerbeamt zu richten. Dem Zulassungsgesuch sind beizufügen: 1. ein von dem Gesuchsteller selbstständig verfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf; 2. das Lehrzeugnis bzw. das Zeugnis des Lehrherrn darüber, daß und wie lange der Lehrling bei ihm in der Lehre steht; 3. die Zeugnisse der Fortbildungsschule oder einer sonstigen gewerblichen Bildungsanstalt, welche der Gesuchsteller besucht hat; 4. Vorklagen für das Gesellenstück und Zustimmung des Lehrherrn hierzu; 5. die Prüfungsgebühr von 10 RM. Bei Berufskörperlingen bzw. Lehrlingen aus Betrieben, die nicht zur Gewerbeamt gehören, beträgt die Prüfungsgebühr 15 Reichsmark. Es wird noch ganz besonders darauf hingewiesen, daß die Ablegung der Gesellenprüfung, zu der sich der Lehrling im Lehrvertrage verpflichtet hat, durchaus im Interesse des Lehrlings selbst liegt, da nur derjenige später zur Meisterprüfung zugelassen wird, der die Gesellenprüfung bestanden hat. Die Meisterprüfung muß aber jeder ablegen, der nach vollendetem 24. Lebensjahr Lehrlinge anleiten will.

Bestehen der Meisterprüfung. Die Meisterprüfung nach § 133 der Gewerbeordnung haben im Bezirke der Gewerbeamt Dresden bestanden vor der Prüfungskommission für Bäcker: Alfred Giedler in Hartha-Pintergersdorf, Arthur Lehner in Brabshüh, Post Cosselbaude; für Schneider: Otto Arnold in Braunsdorf, Post Tharandt.

„Herzen im Feuer“ nennt sich die neueste Arbeit des heimischen Schriftstellers B. Rudolf Leonhardt. Es ist ein breitaufgebautes Volksstück mit erstem Hintergrund. Die freiwillige Feuerwehrlust Wilsdruff hat sich das Stück für einen Theaterabend gesichert, der am 10. März stattfinden wird.

Keine Beitragserhöhung in der Angestelltenversicherung. Im sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages sind am 18. Januar Erklärungen von der Regierung über die Finanzlage der Invalidenversicherung und der Angestelltenversicherung erstattet worden. Bei der Erklärung über die finanzielle Lage der Angestelltenversicherung wurden Einzelheiten aus der versicherungstechnischen Bilanz der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte angeführt, in denen u. a. festgestellt wird, daß eine Erhöhung der Beiträge um 25% hinreichen würde, um bei Festhaltung der gegenwärtigen Leistungen für die Zukunft volle Deckung aller Ausgaben zu bewirken. In der Form, in der die Erklärung abgegeben wurde, muß in der Öffentlichkeit und vor allem in den Kreisen der Versicherten der Glaube aufkommen, als ob eine Erhöhung der Beiträge für die Angestelltenversicherung um 25% geplant sei. In Wirklichkeit stützen sich jedoch die Ausführungen des Regierungsvorgängers auf die versicherungstechnische Bilanz, die nicht wie eine kaufmännische Bilanz auf Grund der buchmäßig festzustellenden Salden ein objektives Bild von der tatsächlichen Vermögenslage gibt, sondern — da sie auf Schätzungen zukünftiger Verpflichtungen aufbaut — unter dem Gesichtspunkt des Anwartschaftsbedingungsverfahrens aufgestellt worden ist. Somit gehen alle Schlussfolgerungen, welche aus der vorliegenden versicherungstechnischen Bilanz schon die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung ableiten wollen, zu weit und es kann nach unseren Informationen mit aller Bestimmtheit erklärt werden, daß eine solche Beitragserhöhung nicht in Betracht kommen wird.

Die 4. Klasse der 194. Sächsischen Landeslotterie wird am 4. und 6. Februar gezogen. Die Erneuerung der Lose ist noch vor Ablauf des 26. Januar 1929 zu bewirken.

Großer Bedarf an Lehrern und Lehrerinnen für die Berufsschulen. Die akademische Ausbildung für das Lehramt an Berufsschulen ist noch wenig bekannt. Sie erfordert ein achtmestriges Studium an der Technischen Hochschule in Dresden und ausreichende praktische Tätigkeit, deren Angleichung oder Eingliederung in das Studium verschieden erfolgen kann. Den Abiturienten und Abiturientinnen, die in den nächsten Jahren die höhere Schule verlassen, kann dieses Studium, die erforderliche Reife und Eignung für diesen Beruf vorausgesetzt, besonders empfohlen werden, da von 1933 ab starker Bedarf an Lehrkräften zu erwarten ist. Den Abiturientinnen bietet sich ein der weiblichen Eigenart besonders entsprechendes Arbeitsfeld in den Nischen Hauswirtschaft und sozialpädagogische Betätigung. Studierenden der Technischen Hochschule, die bereits ein technisches oder das volkswirtschaftliche Studium begonnen haben, ist der Übergang zur Berufsschullehrerbildung auf Grund der Prüfungsordnung ohne Schwierigkeiten möglich. Einzelberatung für die Umstellung durch das Pädagogische Institut ist zweckmäßig. Ein Merkblatt über das Studium kann vom Sächsischen Berufslehreverein, Dresden-N. 6, Bischofsweg 12, II kostenlos bezogen werden. Die künftigen Studierenden erhalten aber auch mündliche oder schriftliche Auskunft vom Pädagogischen Institut, Abteilung Berufsschule (Studentat Mehnert, Dresden-N. 20, Teplitzer Straße 16, Zimmer 153).

Die Bevölkerungsbewegung für Deutschland. Im Reichsgesundheitsblatt veröffentlicht das Reichsgesundheitsamt die Bevölkerungsbewegung für Deutschland im zweiten Vierteljahr 1928. Nach der Zusammenstellung betrug der Geburtenüberschuss in diesem Zeitraum 120 279 gegenüber 129 200 im gleichen Zeitraum des Jahres 1927. Der Geburtenüberschuss in England betrug 63 000, in Frankreich 22 400. Eine Uebersicht über den Anteil der einzelnen Städtegruppen an diesem Geburtenüberschuss ergibt, daß hauptsächlich der rheinisch-westfälische Industriebezirk und die Mittel- und Kleinstädte hieran in Deutschland beteiligt sind. Ber-

Namenserteilung ist die Einwilligung der Mutter und, wenn der Vater verheiratet ist, die Einwilligung seiner Frau erforderlich.

Die Mutter hat das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Der Vormund hat die rechtliche Stellung eines Vaters. Der Vater des Kindes ist zur Gewährung des Lebensunterhaltes bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres des Kindes, gegebenenfalls auch länger, verpflichtet. Der Unterhaltsanspruch erlischt nicht mit dem Tode des Vaters, auch nicht, wenn der Vater vor der Geburt starb. Der Unterhaltsanspruch erlischt mit dem Tode des Kindes.

Der Vater ist verpflichtet, der Mutter die Kosten der Entbindung, die Kosten des Unterhalts für die Dauer von vier Wochen vor der Entbindung und für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung, gegebenenfalls weitere Aufwendungen, zu ersetzen.

In der Begründung heißt es, man würde durch den Entwurf die Jugend mehr als bisher vor wirtschaftlicher Not und gesellschaftlicher Zurücksetzung bewahren. Die Jugendlichen, die die Segnungen des geordneten Familienlebens meistens entbehren müßten, dürfen nicht verkümmern. Sie sollten, soweit das durch gesetzliche Vorschriften möglich ist, gesund an Leib und Seele ins Leben treten.

Kleine Nachrichten

Eine litauische Offiziersabordnung beim Reichspräsidenten. Berlin. Der Reichspräsident empfing eine in Berlin anwesende litauische Offiziersabordnung. Anschließend gab der Reichswehrminister zu Ehren der litauischen Offiziere ein Frühstück, an dem der litauische Gesandte Stizlauskas teilnahm.

Schwerer Unglücksfall.

Hamburg. Ein schweres Unglück ereignete sich an Donnerstag nachmittag in einem diesigen Schlichterbetrieb. Der Kolben einer mit Aufdruck betriebenen Maschine löste sich und flog in eine zweite gleichartige Maschine. Deren Kolben wurde ebenfalls fortgeschleudert und erschlug den 45-jährigen Werkführer Karl Lehmann. Zwei Schlichter erlitten außerdem so schwere Kopfverletzungen, daß ihre Aufnahme ins Krankenhaus erforderlich wurde.

Ein Deutscher durch die Besatzungspolizei verhaftet

Reims. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am Freitag den 18. Januar, der hier wohnhafte Techniker Hensel auf dem Hauptbahnhof von zwei französischen Kriminalbeamten verhaftet und in das Gebäude der französischen Polizeiverwaltung geführt. Dort wurde er einem Verhör auf Spionage unterzogen.

Ein landwirtschaftliche Gebäude eingestürzt.

Amburg (Oberplatz). In Gebenbach brach ein Feuer in einem Stadel aus, das sich rasch über eine Reihe landwirtschaftlicher Anwesen ausbreitete. Insgesamt wurden elf landwirtschaftliche Gebäude eingestürzt, die Maschinen, Geräte und Futtermittel enthielten. Das Großvieh konnte gerettet werden, dagegen sind 20 bis 30 Stück Geflügel verbrannt. Der Schaden wird auf 80 000 bis 100 000 Mark geschätzt.

Erstforschungsvorwurf mit einem nassen Handtuch.

Bitterfeld. Ein Hauswirt fand seinen Mieter Paul Ernst, einen Bergmann, besinnungslos und dem Erstickten nahe auf. Seine Frau und deren Schwester hatten versucht, ihn mit einem nassen Handtuch zu erdrosseln, weil er ihnen bei ihren Liebeshändeln im Wege war. Die beiden Frauen wurden sofort verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis Bitterfeld zugeführt. Ernst konnte durch Wiederbelebungsvorwürfe gerettet werden.

Sächsischer Landtag.

(192. Sitzung.) OB. Dresden, 24. Januar.

Den ersten Beratungsgegenstand bildet ein Antrag auf Erziehung der Ermächtigung zur Strafverfolgung des verantwortlichen Schriftleiters der Zeitung Der Nationalsozialist für Sachen wegen des Artikels „Aus dem Sächsischen Landtag — Deutschnationale-kommunistische Einheitsfront“, sowie zur Strafverfolgung des unbekanntem Verfassers des Artikels. Der Rechtsausschuss beantragt die vom Staatsanwalt verlangte Ermächtigung der Strafverfolgung abzulehnen.

Eine Abstimmung findet heute nicht statt, da eine Anzahl Abgeordneter anderweitig in Anspruch genommen ist.

Es folgt die zweite Beratung über den Gesetzentwurf der Änderung des Landeswahlgesetzes sowie über die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge auf Änderung dieses Gesetzes. Der Ausschuss beantragt, die Vorlage unverändert anzunehmen. Abgelehnt werden ein kommunistischer Antrag auf Durchführung des Dreischichtensystems und des Achtundzestages in der Metallindustrie sowie ein sozialdemokratischer Antrag, der sich gegen Ausnahmebestimmungen zur Verlängerung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen und Jugendliche richtet. Weitere Anträge, die ebenfalls der Ablehnung empfohlen werden, betreffen die Notlage des Spanfordebergwerkes in Lauter, die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Die Angelegenheiten haben den Landtag bereits wiederholt beschäftigt. Wesentliche neue Gesichtspunkte treten nicht hervor.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 31. Januar, statt. Tagesordnung: Abstimmung über die heute verhandelten Gegenstände und Staatsrede des Finanzministers.

Die Pflichtstunden der Lehrer.

Dem Landtag ist der Entwurf eines Schuländerungsgesetzes 1929 zugegangen. Es wird darin bestimmt: Die wöchentliche Pflichtstundenzahl der Volksschullehrer beträgt 28 Stunden; Lehrer jedoch, die bei Beginn des Schuljahres 1929/30 das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erteilen in diesem Schuljahr 30 Stunden wöchentlich. — Die Oberstudienleiter sind je nach der Größe der Schule zur Erteilung von 6—14 Unterrichtsstunden in der Woche verpflichtet; die wöchentliche Pflichtstundenzahl der wissenschaftlichen Lehrer beträgt 24 Stunden; Lehrer jedoch, die bei Beginn des Schuljahres 1929/30 das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erteilen in diesem Schuljahr 26 Stunden wöchentlich; die wöchentliche Pflichtstundenzahl der Fachlehrer beträgt 28 Stunden; Fachlehrer jedoch, die bei Beginn des Schuljahres 1929/30 das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erteilen in diesem Schuljahr 30 Stunden wöchentlich.

In der Begründung der Vorlage heißt es: Die für die Volksschule und die Hilfsschule, die Berufsschule und die höhere Schule gegebenen Darlegungen führen die Regierung dazu, daß sie in der Wahrung ihres grundsätzlichen Standpunktes über die normale Pflichtstundenzahl der Lehrer das Schuljahr 1929/30 nicht für geeignet ansehen kann, im Wege der Zwischenregelung auch nur eine Herabsetzung der Altersgrenze für alle Lehrer vom 45. auf das 40. Lebensjahr, geschweige denn eine weitere Herabsetzung der Pflichtstundenzahl für die Hilfsschullehrer, Berufsschullehrer und die Fachlehrer an höheren Schulen einzutreten zu lassen. Die Regierung schlägt deshalb dem Landtag vor, die im Schuljahr 1928/29 geltende Pflichtstundenregelung auch noch für das Schuljahr 1929/30 gelten zu lassen.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 25. Januar 1929.

Table with 4 columns: Event, Date, Time, Location. Includes Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Mondaufgang, Monduntergang.

Bermitt, verschollen!

Opfer der Großstadt — wie oft kann man dieses Wort nicht in Zeitungsberichten lesen: Opfer fallen in Stadt und Land, aber die Großstadt scheint doch ihre ganz besonderen Opfer zu haben. Jeder weiß von den Opfern des Großstadtverkehrs: wo in großer Zahl Autos durch die Straßen rasen, wo es elektrische Straßenbahnen, die der Großstadt dienen, gibt, wo der ganze Verkehr sich wild und stürmisch abspielt, dort muß mancher früher „daran glauben“ als unter normalen Verkehrsverhältnissen, wie sie das Kennzeichen des kleinen Ortes sind. In einem kleineren Ort wird glücklicherweise nur selten einer totgefahren und der kleinere Ort braucht die Großstadt um Notrede dieser Art wirklich nicht zu beneiden. Aber von solchen Opfern der Großstadt soll hier nicht die Rede sein — andere, man möchte beinahe sagen: weit verbreitetere, sind gemeint. Bei Villenorten findet man ein Gedicht, das mit einem erschütternden „Wer weiß, wo?“ endet; es ist ein Wort voll Resignation von einem, der sich sagt, daß er einmal einsam und vergessen dahingehen werde — „wer weiß, wo?“ Und daran muß man denken, wenn man fragt, wie viele so aus-

Da hat immer noch eine Unterbilanz in der Geburtenbewegung und eben so liegen der sächsischen Industriebezirk und die Danziger Häute unter dem Durchschnitt. Für einige Staaten betragen die Zahlen des Geburtenüberschusses auf 1000 Einwohner und auf das volle Jahr berechnet: Deutsches Reich 7,8, England 6,5, Frankreich 3,2, Niederlande 14,0, Polen 14,0, Spanien 11,3 und Ukraine 20,6.

St. Moritz, das ist nicht nur Schnee und Sonne und Berge und Bodfahren und Skijöring, St. Moritz, das ist auch Tanz und mondänes Treiben im Lichte der elektrischen Lampen in Riesenhôtels. Von diesem St. Moritz bringt die neueste Nummer der „Männlichen Illustrierten Presse“ (Nr. 4) eine große Anzahl unbeschriebener Aufnahmen von Dr. Erich Salomon.

Braunsdorf. Die erste Schulausschussung in diesem Jahre soll nächsten Donnerstag den 31. Januar 20 Uhr im niederen Gasthof hier stattfinden. Die Tagesordnung lautet: 1. Eingänge. 2. Vorträge der gelassenen Schulbänke. 3. Arbeitsvertrag mit der Schulhausmannsfrau. 4. Verschiedenes. — Tags darauf, Freitag den 1. Februar findet Gemeindevorberathung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Jahresbericht auf 1928. 2. Mitteilungen. 3. Bürgermeisterwahl. 4. Pachtangebot für Gemeindegelände. 5. Bittgesuch für Erbaute und Schwerhörige. 6. Mitgliedschaft des Gemeindegeländes. 7. Darlehenssache für Bauhand. 8. Bericht des Finanzausschusses. 9. Schreiben des Stadtrates zu Braunsdorf. Auflösung des Kochschulverbandes. 10. Schulfachen. Hierauf geheime Sitzung. Beginn 1/8 Uhr.

Burkhardswalde. (Artemanenabend.) Am Sonntag, dem 27. Januar, abends 8 Uhr veranstalteten die Artemanen im Humperts Gasthof einen Unterhaltungsabend. Es gelangten Volkstänze und -tänze, Bauernmusik und ein Hans-Sachs-Spiel zur Vorführung. Der Abend im vorigen Jahre hat wohl gezeigt, daß die Artemanen in der Lage sind, ihre Gäste zu unterhalten. Es ist in Anbetracht der Tatsache, daß die Artemanen im Interesse der Landwirtschaft und des Deutschtums arbeiten, ein guter Besuch erwünscht.

Niederwartha. (Vom Speicherranlagenbau.) Die strenge Kälte und der reichliche Schneefall haben den Arbeiten am Speicherranlagen wieder einmal ein Ende bereitet. Jede und verlassen liegt das Baugelände da. Hinförmig hat der Winter die anseherig schönen Gegend geschloffenen Wunden mit einer weißen Fülle bedeckt. Schwaches Arbeiten ist nur im Kraftwerk am Ausgang der Rohrbahn zu spüren. Vereinzelt sind noch Bagger in der Rohrbahn tätig. Am Wasserwerk in Niederwartha wird zur Zeit noch eine vorstehende Wand abgebagert. Die gebobenen Erdmassen schafft eine Rollbahn auf das gegenüberliegende Feld, wo ein mächtiger Damm mit dem Abfall nach der Rohrbahn entstanden ist. An verschiedenen Stellen der Rohrbahn sind mächtige Rohrteile eingesetzt worden. Sie werden zunächst an den aus Betonblöcken bestehenden Festpunkten verankert. Die feiernden Arbeitsträfte warten auf das Ende der Schnee- und Frostperiode, um wieder schaffen und verdienen zu können.

Niederwartha. (Mangelhafter Fußgänger.) Die ungünstige Lage unseres Ortes am Bergange mit abfallenden Bögen und Straßen macht sich bei der gegenwärtigen Vereisung des Bodens recht unangenehm fühlbar. Auf eisigen, glatten Untergrund lagert eine dünne Schicht leichten Schnees. Die Wege sind nur mit äußerster Vorsicht zu begehen. Durch etwas reichlicheres Streuen von Kies könnte hier leicht größere Sicherheit geschaffen werden. Die Kosten für die Wegeinstandhaltung wiegen ja etwaige Schadenersatzkosten bei weitem nicht auf.

Dumfries. (Wer kennt die Räuber?) Vor einigen Tagen wurde eine achtzehn Jahre alte Arbeiterin aus Odenitz, von ihrer Dresdner Arbeitsstelle kommend, gegen sechs Uhr abends in der Gasse von zwei unbekannten Männern angehalten und unter Bedrohung mit einer Schußwaffe zur Herausgabe ihres Geldes aufgefordert. Als die Arbeiterin den Besitz von Bargeld verweigerte, wurde sie von einem der beiden Männer vorgehalten und geäußert: „Naus mit dem Gelde, Sie haben doch heute Lohn bekommen“. Durch Hinzukommen anderer Personen seien die beiden Unbekannten geflüchtet. Der eine der Täter wird auf etwa 22, der andere auf ungefähr 30 Jahre geschätzt.

### Kirchennachrichten

für Sonntag Septuagesimae.

- Kollekte für den ev.-luth. Gotteskasten.
- Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 1/11 Uhr Kindergottesdienst.
- Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für den Gotteskasten. Danach Kindergottesdienst (Herr Missionar Kretschmer aus Herrnhut). Nachm. 2 Uhr Großmütterchenverein. Vortrag des Herrn Missionar Kretschmer. — Dienstag: Abends 8 Uhr Bibel- und Missionsstunde. — Donnerstag: Vossanendor. — Freitag: Abends 1/8 Uhr Jungmännerbund.
- Kesselsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst und heiliges Abendmahl (Pf. Heber); nachm. 2 Uhr Taggottesdienst. — Mittwoch: Abends 8 Uhr Jungmännerverein (Pf. Seidel).
- Untersdorf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
- Weistropp. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst (Kollekte für ev. Gotteskasten). — Montag: Abends 8 Uhr Jungmännerverein (ältere Abteilung). — Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde im Warthaus (Schluß des Jakobusbriefes). — Donnerstag: Abends 8 Uhr Jungmännerverein (jüngere Abteilung). — Freitag: Abends 8 Uhr Jungmännerverein.
- Sora. Vorm. 1/11 Uhr Predigtgottesdienst, danach Kindergottesdienst. Abends 1/8 Uhr im Gasthof Sora Lichtbildervortrag des Missionars Kretschmer-Herrnhut. — Donnerstag: Abends 1/8 Uhr Jungmännerverein.
- Röhrsdorf. Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. — Dienstag: Abends 7 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus. — Mittwoch: Abends 1/8 Uhr Bibelstunde in Klipphausen.
- Einbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, danach Kindergottesdienst.
- Blauenthal. Vorm. 9 Uhr Piesgottesdienst.
- Tanneberg. Nachm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.
- Herrnhut. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Kollekte für den ev.-luth. Gotteskasten). — Montag: Abends 8 Uhr Filmvortrag über die Bodenschwingschäden Anstalten in Verhel im Erdbebengebiet für Erwachsene. Eintritt 60 Pf. einschließlich 20 Pf. Saalabgabe. Für Kinder 1/8 Uhr. Eintritt 20 Pf.
- Neulichen. Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

### Vereinskalender.

- Maatzen. Freitag, 25. Januar, Jahreshauptversammlung.
- S. d. A. Sonabend, 26. Januar, Hauptversammlung.
- Sauschitzer-Verein, 26. Januar in der „Tonhalle“ Jahreshauptversammlung.
- Ottensand für Handwerk und Gewerbe, Montag, den 28. Januar, Vortrag im „Löwen“.
- Verein für Natur- und Heimatkunde, 29. Januar, „Stadt Dresden“ Hauptversammlung.
- Stahlhof, 28. 1. Werbeabend Gasthof Klipphausen.
- Freiherren, 3. Februar 1/4 Uhr „Parkhäute“ Jahreshauptversammlung.

Bezirks-Obstbau-Verein Wilsdruff, 6. Februar 4 Uhr Hauptversammlung im „Löwen“.

### Wintersport-Wetterbericht

(mit dem Sächs. Verkehrsverband und dem Eiserbahn Sachsen) aus sächsischen Wintersportplätzen vom 25. Januar 1929.

- Hartha bei Tzaranitz. — 4 Grad, bedeckt, still, Schneetiefe 20 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Opbin. — 7 Grad, wolkig, still, Schneetiefe 66 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Geising. — 7 Grad, bedeckt, still, Schneetiefe 70 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Altenberg. — 5 Grad, bedeckt, still, Schneetiefe 86 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Zinnwald. — 7 Grad, heiter, nord, Schneetiefe 50, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Ripdorf-Bärenfels. — 6 Grad, heiter, still, Schneetiefe 55 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Oberbärenburg. — 6 Grad, bedeckt, nord, Schneetiefe 60 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Herrnhut-Nehestel. — 6 Grad, bedeckt, nord, Schneetiefe 80 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Großenstein. — 6 Grad, bedeckt, still, Schneetiefe 80 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Annaberg-Pöhlberg. — 8 Grad, heiter, still, Schneetiefe 60 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Oberwiesenthal. — 8 Grad, bedeckt, ost, Schneetiefe 105 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Schneeberg. — 11 Grad, bedeckt, nord, Schneetiefe 115 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.
- Johanngeorgenstadt. — 10 Grad, wolkig, still, Schneetiefe 83 Zentimeter, Pulverschnee, Eki und Nodel gut.

### Wetterbericht

Verhärfung des Frostes, anherden noch etwas Neigung zu Schneefällen, später wolkig. Winde aus östlichen Richtungen, allmählich an Stärke etwas zunehmend.

**„Nehmen Sie Lux Seifenflocken für Wollsachen“**  
raten die Hersteller der **Esslinger Wolle LUX SEIFENFLOCKEN**  
SUNLICHT GESELLSCHAFT AG. MANNHEIM.

### Sachlen und Reden, Fall

Oberherwigsdorf. (Hohes Lebensalter.) Eine der ältesten Personen der ganzen Umgegend, der Gutsauszügler Johann Eißler in Oberherwigsdorf, ist im 92. Lebensjahr gestorben.

Nadebut. (Hohes Alter.) Der hier wohnhafte privatierende Gärtnerbesitzer Jakob Krahl feierte seinen 90. Geburtstag.

Böbau. (Eisenbahnentent.) Ein Streckenwärter fand auf der Strecke Herrnhut-Bernstadt an einem Bahnübergang ein Gartentor an den Gleisen befestigt vor. Er vermochte das Hindernis zu entfernen, ehe der Zug nahe. Das Auffahren des Zuges auf das Gartentor hätte unbedingt zur Entgleisung geführt.

Zittau. (Baumfrevell eines Weifestranfen.) Im benachbarten Hörnitz brach in letzter Zeit der geisteskranke Einwohner Gedlich in den dortigen Wäldern mehr als 2000 junge Nichtenbäume um. Der Revierförster ertappte ihn auf frischer Tat und übergab ihn der Polizeibehörde.

Chemnitz. (Todesfall.) Einer der bekanntesten Textilindustriellen Sachsens, der Direktor der Hermann Stärker-A.-G., Wirkwarenfabrik in Chemnitz Kurt Richard Uhlisch, ist an den Folgen einer Operation im Alter von 63 Jahren gestorben.

Oberwiesenthal. (Fremdenverkehrsstatistik.) Hier fand die Frühjahrsstatistik der Freien Vereinigung sächsischer Wälder und Kurorte statt. Der Vorsitzende der Vereinigung, Oberregierungsrat Dr. Etienne, Kurdirektor von Bad Eister, referierte über eine Anzahl Behandlungsangelegenheiten, vor allem über die einheitliche Regelung der Vergünstigungen und über die Mietordnung. Aus den Reihen der Mitglieder der Vereinigung gelangten verschiedene Anträge zur Aussprache, an der sich neben dem Vorsitzenden besonders Generaldirektor Haner, Bad Brambach, beteiligte. Direktor Planig berichtete über die Werbungspläne des Sächsischen Verkehrsverbandes und über die Ausgestaltung der Jahresschau „Reisen und Wandern“ in Dresden, ferner hielt der Pressechef des sächsischen Staatsbades Eister, Dipl.-Volkswirt Meinde, einen gerade in der Zeit der Renaussstellung der Reklameetats besonders aktuellen Vortrag über „Erfahrungen in der Fremdenverkehrspropaganda“. Des weiteren gelangten verschiedene Fragen interner Natur zur Besprechung.

Milau. (Verkehrsunfall.) Hier stießen ein Lastauto und ein Motorrad mit Reitwagen zusammen. Der auf dem Motorrad sitzende Fleischermeister Adler wurde heruntergeschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach seiner Entlassung in das Krankenhaus starb.

Warnsdorf. (In der Dreschmaschine verunglückt.) Die 13jährige Tochter eines Landwirts in Reuders bei Wsch half in der Scheune ihres Vaters beim Dreschen, indem sie die Garben in die Einsubrisierung der Dreschmaschine legte. Dabei kam sie der Welle, durch die die Maschine betrieben wurde, zu nahe, so daß sie sich mit ihren Hängespielen darin verfangte. Die Unglückliche wurde ein paarmal mit der Welle herumgeschleudert und buchstäblich staupiert. Sie war nach wenigen Minuten tot.

Freiberg. (Schennenbrand.) Auf dem Rittergut Beckendorf bei Braunsdorf brach Feuer aus. Eine große Scheune mit wertvollem Inventar fiel den Flammen zum Opfer.

Maucha. (Singende Jugend.) Die westsächsische Singgemeinde hat den Kreis der Sänger, die sich 1927 in Lichtenstein-Collenberg und 1928 auf der Jugendburg Hohnstein zusammenschlossen, eingeladen, an ihrem Singtreffen, am 2. und 3. Februar, im Schrebergartenheim in Maucha teilzunehmen. Es wird sich also die langjährig bestehende evangelische Jugend Sachsens demnächst in dem Musikhäfischen ein Stelldichein geben, von dem man erwarten kann, daß es reichen Gewinn bringen wird. Die musikalische Leitung hat wieder Kantor Stier, Dresden, übernommen.

Meerane. (Ehrung.) Der Rentner Max Blum, ein um das Gemeinwohl hoch verdienter Bürger Meeranes, konnte unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung seinen 60. Geburtstag begehen. Sechs Jahre gehörte Herr Blum dem Stadtkollegium an und in 42 Vereinen, die er teilweise mitgegründet hat, war er mit großem Erfolg tätig. Besonders große Verdienste hat er sich um die Entstehung und die Entwicklung des hiesigen Verkehrsvereins erworben, dessen Vorsteheramt er 18 Jahre lang bekleidete. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm anlässlich seines 60. Geburtstages aus allen Kreisen der Bevölkerung zuteil.

### Ist der Höchststand der Arbeitslosigkeit erreicht?

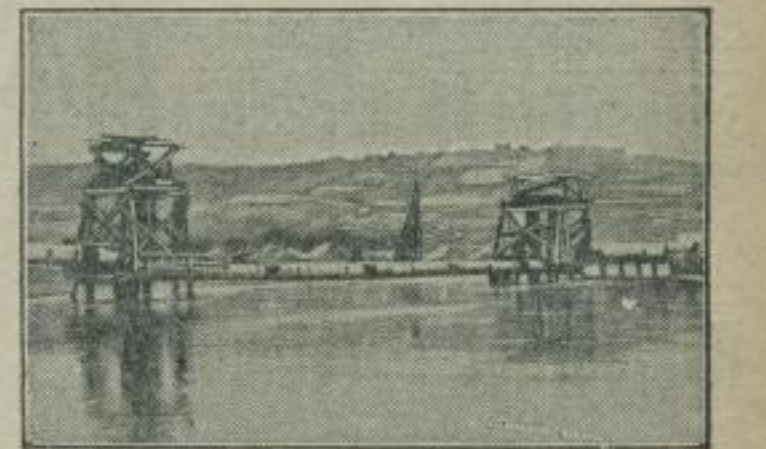
Das Zunahmetempo der Arbeitslosigkeit hat sich etwas verlangsamt. Während vom 15. bis 31. Dezember 1928 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung noch von 119 180 auf 165 087, also um 38,5 Prozent, zugenommen hatte, ist sie vom 1. bis 15. Januar 1929 auf 197 737, also um 19,8 Prozent gestiegen. Ob der Höchststand nunmehr erreicht ist, wird von der Weitergestaltung der Witterung abhängen. Bisher ist der starke Frost einem Sinken der Arbeitslosenkurve im Wege. Die Bautätigkeit ruht noch vollständig und mehrere Steinbrüche mühen erneuten Auftragselangs insolge Schneeverwehungen wieder schließen. Auch die Landwirtschaft hält mit Anforderungen zurück; eine Ausnahme bildet der unverändert starke Bedarf an weiblichem Personal, zu dessen Deckung die Verbindungen mit dem Rheinland auch für das Jahr 1929 wieder aufgenommen worden sind. Der Steinkohlenbergbau des Zwickauer und Lugauer Bezirkes ist sehr aufnahmefähig; nicht überall kann die Nachfrage befriedigt werden.

Die beiden Hauptindustrien Sachsens, das Spinnstoffgewerbe und die Metallindustrie, können dem Arbeitsmarkt nicht den erforderlichen Stützpunkt geben. Einstellungen und Entlassungen wechseln untereinander und die rückläufige Bewegung überwiegt im allgemeinen. Gemeinsam ist beiden Industrien nur eine lebhafte Nachfrage nach guten Fachkräften, besonders im Chemnitzer Werkzeugmaschinenbau und in der Auto- und Motorradindustrie, ferner in der Strumpf- und Strickwarenindustrie und in den Jittauer Jagdwerebereien. Der Geschäftsgang der Stiderei-, Teppichweberei- und Posamentenindustrie und der ostsächsischen Feinweberei und Tuchfabriken hat nachgelassen und frühere Entlassungen hervorgerufen. Überwiegend unglücklich ist der Verlauf des hier um saisonbedingte Arbeitslosigkeit als Folge der rubenden Bauarbeit für alle vom Baugewerbe abhängigen Berufsgruppen. Doch sprechen bei der besonders ungünstigen Lage einiger Berufsarten auch konjunkturelle Momente mit, wie z. B. für die Holzbildhauer und Holzdrechler, die insolge der neuen Stiliari in der Möbelindustrie nicht mehr verlangt werden.

Der Arbeitsmarkt der kaufmännischen und technischen Angestellten steht im Zeichen der Ausverkäufe und die Nachfrage nach weiblichen Kräften gestaltete sich äußerst reg.

### Düferrohre werden in die Erde versenkt.

In der Nähe von Dresden wird gegenwärtig an der Verlegung tieferer Düferrohre in das Flußbett der Elbe gearbeitet.



die der besseren Trinkwasserversorgung Dresdens dienen sollen. Unser Bild zeigt das Heben und Aneinanderfügen der 40 Meter langen Röhre.

### Tagungen in Sachsen

Landesparteitag der Sächsischen Zentrumspartei. Der ordentliche Landesparteitag der Zentrumspartei findet am Sonntag, den 17. März, in Dresden statt. Das Referat über Reichspolitik wird voraussichtlich der neue Vorworte der Zentrumspartei, Prof. Dr. Raas, R. d. N., übernehmen.

### Aus dem Gerichtssaal

Die Anzeigemäßigkeiten im Betriebe der Reichsbahndirektion Dresden. Reichsbahn- und Lizenzgebühren.

Am Mittwoch begann, wie bereits berichtet worden ist, vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden ein größerer Strafprozess, der sich gegen den im Anjange der fünfziger Jahre stehenden und in Langenbrück wohnhaften Reichsbahnrat Karl August Johannes Nicolai, den 37 Jahre alten Reichsbahnverkehrsleiter Georg Adolf Diezweg und gegen den 1882 geborenen Ingenieur Alfred Eduard Schmidtchen richtete, denen Antrags und Bestechung bezw. Beihilfe zu diesen Delikten zur Last gelegt

wurde. Der Angeklagte Nicolai war seit 1928 Leiter des technischen Büros Dresden der Reichsbahn-Gesellschaft, der Angeklagte Bieweg technischer Obersekretär daselbst. Beide hatten für sich bezw. für ihre Ehefrauen mit dem Ingenieur Schmidchen Anfang 1927 eine sogenannte Erfindergesellschaft gebildet, die besonders die Verwertung einer Feststellvorrichtung für Stadtscheiben bezweckte. Schmidchen gründete mit dem Schlossermeister Ludwig in Pirna eine offene Handelsgesellschaft, in der außer anderen Eisenbahnbedarfartikeln auch die erwähnte Feststellvorrichtung hergestellt werden sollte. Im Februar und März 1927 machte Schmidchen der Reichsbahndirektion Dresden ein Angebot auf die erwähnte Feststellvorrichtung zu 40 RM. das Stück. Darin waren 10 RM. sogenannte Lizenzgebühr enthalten, die vereinbarungsgemäß Nicolai und Bieweg zustehen sollte. Nicolai, zu dessen Ressort die Sache gehörte, konnte ein derartiges Angebot allein nicht annehmen, da die erforderliche Summe zu hoch war. Er mußte sich die Anschaffung der Scheibenhalter erst genehmigen lassen. Zu diesem Zwecke legte er am 5. April 1927 einen von Bieweg abgefaßten und von ihm ergänzten Bericht der Reichsbahndirektion vor, worin er die Anschaffung von 2500 Scheibenhaltern empfahl und als erste Rate die Genehmigung zur Anschaffung von 1000 Stück erbat. Er beantragte darin, weiter zu genehmigen, daß in Zukunft die Halter bei der Firma Ludwig & Co. bestellt würden. Nicolai und Bieweg verschwiegen in diesem Bericht, daß Lizenzgebühren für sie in diesem Preise enthalten waren. Zur Angabe dieser Tatsache waren sie als Beamte der Reichsbahn-Gesellschaft verpflichtet und diese Tatsache war, wie sie wußten, für die Genehmigung oder Nichtgenehmigung dieser Anschaffung wesentlich. Die Mitglieder der Direktion, Oberrat Klöber und Oberrat Schneider, wurden dadurch getäuscht und bewogen, Nicolai zu dem Ankauf und zur Bezahlung von 1000 Stück solcher Halter zu bevollmächtigen. Nicolai erlangte dadurch eine Vollmacht, in dieser Höhe über das Vermögen der Reichsbahn-Gesellschaft zu verfügen.

Die Angeklagten bestritten ihre Schuld nach jeder Richtung. Es machte sich deshalb eine umfangreiche Beweiserhebung erforderlich, zu der eine ganze Anzahl höhere Beamte der Reichsbahndirektion Dresden als Zeugen und teilweise auch als Sachverständige vorgeladen waren, deren Vernehmung bis in die Abendstunden fortbauerte. Wesentliche Momente traten hierbei nicht in Erscheinung. Reichsbahnoberrat Lehmann, Dezernent im Eisenbahnversicherungsamt, betonte als Sachverständiger, der Preis von 40 Mark für einen solchen Stockscheibenhalter müsse als reichlich hoch bezeichnet werden. Er halte 30 Mark für angemessen. Reichsbahndirektor Otto bezeichnete das Verhalten des Angeklagten Nicolai resp. dessen Lizenzvergabe für unzulässig. Staatsanwalt Dr. Wölle hielt die Schuld aller Angeklagten für erwiesen. Er beantragte Verurteilung wegen Betrugs und gewinnfächtiger Untreue bezw. wegen Beihilfe hierzu. Er forderte bei Nicolai 1 Jahr, bei Bieweg 6 Monate und bei Schmidchen 3 Monate Gefängnis.

Nachdem die drei Angeklagten in dem Prozeß um die Lizenzgebühren das übliche Schuldschweigen erholten und nochmals betont hatten, sich keiner strafbaren Handlungen bewußt zu sein, zog sich das Gericht zur Beratung des Urteils zurück, das am 11. Uhr verhandelt wurde. Es lautete wie folgt:

Der Angeklagte Nicolai wird wegen Betrugs und gewinnfächtiger Untreue zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, er hat auch insoweit die entstandenen Kosten des Strafverfahrens zu tragen. Die Angeklagten Bieweg und Schmidchen werden kostenlos freigesprochen.

## Börse - Handel - Wirtschaft

### Amthliche sächsische Notierungen vom 24. Januar.

Dresden. Die Börse ließ mäßige Kursverholungen erkennen. Die Verluste der letzten Tage wurden dadurch zum geringen Teil ausgeglichen. Von Vantactien zogen Darmstädter und Dresdner an. Auch der Maschinenmarkt lag fester, besonders mit Schubert u. Salzer und Sondermann u. Stier, Vit. B. Am Elektromarkt glänzte Bergmann ihren letzten Verlust auch zum Teil aus. Clemens Müller zogen ebenfalls an. Vertikaltien waren nur wenig verändert, ebenso die Verschiedenen, bei denen einige Schwankungen kaum über 2 Prozent hinausgingen. Einen größeren Verlust erlitten Plauenener Sardinien. Am Braumarkt blühten Reichelsträu und Kischensburger rund 4 Prozent ein. Keramische Werte und Papieraktien veränderten sich verhältnismäßig wenig.

Leipzig. In den meisten Papieren konnten einige Umsätze erzielt werden mit kleinen Kursaufbesserungen. Es notierten an Kursgewinnen: Schubert u. Salzer plus 6, Thüringer Bolle plus 5, Knoch plus 4, Polyphon plus 3,5, Reichsbank, Norddeutscher Lloyd, Darmstädter Bank um je plus 2 Prozent. Kursverluste wiesen heute auf u. a. Köfziger Jüder minus 2, Richter-Leipzig minus 3, Hugo Schneider minus 2,5, Sondermann u. Stier Vit. A notierten 176, Vit. B 65. Auf den Anleihemarkt griff Laß lebhaftere Geschäft nicht über, von Umsätzen konnte kaum gesprochen werden.

Chemnitz. An der Börse konnte sich keine einheitliche Tendenz durchsetzen. Die Börse zeigte zu Beginn ein verhältnismäßig freundliches Aussehen, wobei sich eine ganze Anzahl Werte von ihren Vertikalen in den letzten Tagen etwas erholen konnte. Die Kursveränderungen hielten sich nach beiden Seiten mit etwa 4,5 Prozent die Waage. Von Maschinenaktien lagen besonders die Stammaktien von Schubert u. Salzer und von Sondermann u. Stier fester. Von Vertikaltien wurden Chemnitzer Spinnerei nach einer Steigerung von 4 Prozent repartiert. Vantactien konnten Erhöhungen bis zu 1,5 Prozent durchsetzen. Von den sonstigen Industriewerten waren Thüringer Gas und Emil Uhlmann aufgebessert, während Minna und Seiners Paradiesbetten und einige andere nachgaben.

### Amthliche Berliner Notierungen vom 24. Januar.

Börsenbericht. Tendenz: Freundlicher. Obwohl im vorläufigen Freiverkehr kurz vor dem offiziellen Börsenbeginn eine leichte Abschwächung eingetreten war, bot die Börse bei Eröffnung ein freundliches und lebhaftes Aussehen. Wenn auch das Publikum sich weiter vollkommener Zurückhaltung und Abgabenhaltung zeigt, die Spekulation schritt weiter zu Deckungen und Rückkäufen. Die Grundstimmung war dabei freundlich und beruhigter. Am Geldmarkt ist Tages- und Monatsgeld zu unverändertem Satz von 3,50-6, bzw. 7-8 Prozent weiter reichlich angeboten. Bankaktierte Warenwechsel wurden mit 6,25 Prozent vereinigt umgekehrt. Nach Festsetzung der ersten Kurse blieb die Tendenz freundlich bei zunehmender Geschäftsbelebung. Im Verlauf machte die Tendenzbesserung weitere Fortschritte bei langsamem Anziehen der Kurse.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,38 bis 20,42; holl. Gulden 168,45-168,79; Danz. 81,45-81,61; franz. Franc 16,43-16,47; schwed. 80,84-81,00; Bela. 58,39-58,51; Italien 21,99-22,03; schwed. Krone 112,36-112,58; dän. 112,11 bis 112,33; norweg. 112,02-112,24; tschech. 12,43-12,45; österr. Schilling 59,04-59,16; poln. Plon (nichtamtlich) 47,07-47,27; Argentinien 1,773-1,777; Spanien 68,65-68,79.

Produktendörse. Die Weltmarktseignungen lauteten tendenziell unverändert teils billiger. Weizen zeigte deshalb bei ausreichendem Angebot vom Inlande und welscheren Auslandsrisikofertigen zur Schwäche. Roggen hatte zunächst infolge Deckungen sowohl für Mälerei als auch für Kreditangehörige mit Übersee Nachfrage und mindest aus behauptete Preise. Später lag der Artikel allerdings etwas ruhiger. Gerste, Mais und Hafer wenig verändert. Roggenmehl knapp und teuer. Weizenmehl bei abnehmendem Umsatz behauptet.

Berliner Magerweizenmarkt. (Amthlicher Marktbericht vom Magerweizen in Friedrichshöhe.) Antrieb: 423 Minder, darunter 421 Milchfäße, 2 Kullen, 111 Kälber, 300 Pferde. Verkauf: Sehr langsam. Preise gedrückt. Es wurden gezahlt: A. Milchfäße und hochtragende Kühe je nach Qualität 280 bis 350 Mark. Ausgefuchte Kälber über 100 kg. B. Tragende Kühe je nach Qualität 250-480 Mark. Ausgefuchte Ferkel über 100 kg. - Pferdemarkt: Je nach Qualität 200-1200 Mark. Schlachtpferde 50-200 Mark. Tendenz: Ruhiges Geschäft. - Schweine- und Ferkelmarkt. Antrieb: 213 Schweine und 226 Ferkel. Verkauf: Etwas freundlicher. Preise höher. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Aufzuchtsschweine 6-8 Monate alt 66-78, 4-6 Monate alt 57-66; Ferkel 3-4 Monate alt 33-57; Ferkel 8-12 Wochen alt 23-28, 6-8 Wochen alt 20-28 Mark per Stück.

Preisnotierungen für Eier. Die Preise in Fla. je Stück. 1. Deutsche Eier: Trinker vollst. über 65 Gramm 18, über 60 Gramm 17, über 53 Gramm 15, über 48 Gramm 13; frische Eier über 60 Gramm 15,50-16, über 53 Gramm 14, über 48 Gramm 12. 2. Auslands-Eier: Dänen über 18,50, 17er 17,50, 15 1/2-16er 15; Holländer 60-62 Gramm 15,50-16, 57 bis 58 Gramm 15, leichtere 13-14; Rumänen 13; Ungarn 14; Russen normale 11,50-12, abweichende 10,50-11. Feine, Mittel- und Schmutzeier 9-10. 3. An- und ausländische Pflaumen-Eier: Große 10,75-11, normale 9,50-10,50, kleine 8,50. Schinken und Äpfel 8-12. 4. Kaffee: Normale 2, Bitterma: Kakao. Tendenz: Flau.

Getreide- und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	24. 1.	23. 1.		24. 1.	23. 1.
Bela. märz	219-214	218-215	Wetzl. (Pfla.)	14,8-15,0	14,9-15,0
pommerisch	—	—	Rußl. f. Fla.	14,5-14,7	14,5-14,7
Hoaa. märz	208-210	208-210	Flaps	—	—
pommerisch	—	—	Veinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Bitt-Erbfen	40,0-46,0	40,0-46,0
Brauerste	218-207	218-207	H. Spirefberf	20,0-26,0	20,0-26,0
Buttergerste	192-202	192-202	Ruttererbfen	21,0-23,0	21,0-23,0
Hafer, märz	201-207	201-207	Beluschten	22,0-24,0	22,0-24,0
pommerisch	—	—	Ackerbohnen	21,0-24,0	21,0-24,0
westpreuß.	—	—	Wuden	26,0-28,0	26,0-28,0
Roggenmehl	—	—	Rudin, blaue	15,8-16,8	15,8-16,5
p 100 kg fr.	—	—	Rudin, gelbe	18,2-18,7	18,2-18,7
Prü dr infl	—	—	Derabefla	40,1-44,0	40,0-44,0
Sad (feinst)	—	—	Rapsfuchen	19,9-20,0	19,9-20,0
Prü f. Vor.	26,2-29,5	26,2-29,5	Leinfuchen	25,0-25,5	25,0-25,2
Roggenmehl	—	—	Frodnfchöl	13,2-14,4	13,2-14,6
p 100 kg fr.	—	—	Soua-Schrot	22,4-22,6	22,3-22,5
Berlin br.	—	—	Torini 30/70	—	—
infl Sad	27,4-29,0	27,4-29,0	Barroffelfid	18,7-19,2	18,5-19,2

\* Berliner amtliche Butternotierungen. (Amthlich ermittelt durch die Berliner Butternotierungskommission.) 1. Qualität 182, 2. Qualität 173, abfallende Butter 157 Mark per 50 Kilogramm. Fracht und Gebinde neben zu Lasten des Käufers.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schönte, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köhlig, für Anzeigen und Reklamen: H. Römer, sämtlich in Bismarck.

**Sejwverein Wilsdruff.**  
Sonntag, den 3. Februar 1929 nachm. 1/4 4 Uhr in der Parkschänke (Vogel)

**Jahreshauptversammlung**

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Rechnungsrechnung der Rechnung 1928. Bericht der Rechnungsprüfer. Abrechnung über den Weihnachtsbaum
4. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages für 1929
5. An- und Abmeldungen
6. Erziehungswahl des Vorstandes
7. Verschiedenes ev. Anträge

Das Erscheinen aller Mitglieder, sowie Männer des Vereins erbitet der Vorstand.

**Haus- u. Grundbesitzer-Verein**  
Sonabend, 26. Januar, abends 8 Uhr in der „Toschalle“

**Jahreshauptversammlung.**

**Restaurant Forsthaus**  
Empfehle den geehrten Einwohnern u. Vereinen

**meine Lokalitäten**  
zur Abhaltung von Festlichkeiten u. Versammlungen

**Neues Vereinszimmer**

Jeden Sonntag ab 5 Uhr

**musikalische Unterhaltung**  
Um gütigen Zuspruch bitten  
Gustav Rieger und Frau

**„Parkschänke“**  
heute Anstich von

**II. Rejewitzer Doppelbock**  
Wein diesjähriges allgemein beliebtes

**● Bockbierfest ●**  
findet am 9. und 10. Februar statt.

# Tischler-Werbewoche

vom 20. bis 27. Januar 1929

Unterstützt das selbständige Tischlerhandwerk!

# SARRASANI

Dresden — Carolaplatz

**Schau aller Erdteile**  
Persönliche Leitung Direktor Hans Stosch-Sarrasani

500 Artisten — 400 Tiere

**Nur noch kurze Zeit in Dresden**  
Täglich 7 1/2 Uhr

Sonabend, Sonntag und Mittwoch zwei Vorstellungen 3 Uhr und 7 1/2 Uhr

Außerdem: Sonntag, 27. Januar vorm. 11-1 Uhr Große Tierschau mit Massenkonzert der argentin. Kavallerie-Kapelle und Vorführungen wilder Reiter.  
Erwachsene 1 Mk. — Kinder 50 Pfg.

Vorverkäufe: Zirkuskasse (ab 9 Uhr morgens täglich durchgehend geöffnet)  
Telefon 56948-49 und Ke-Ka-Telefon 25431

# Lose

Die neuesten Herrenanzüge Sommermäntel, Windjacken und einzelne Kosen in großer Auswahl

finden Sie stets zu billigsten Preisen

**Dresden-Löbtau**  
Grumbacher Str. 20,  
Ecke Burgkstraße - Fritzsche

Preis 1.- Mark, Ziehung 16. Februar 1929, zum Besten eines Eisenbahner-Kur- und Gesehungsheimes in Bad Gastei des Vereins der Beamten der vord. Säch. Staatsbahnen u. B. sind in der Geschäftsstelle dieses Blattes zu haben

**Tischler-Werbewoche!**

**Sonderangebot in Stubenbüfets,**  
in Eiche, gerippt und gemalt,  
sowie ganze Brautausstattungen

Franz Hauptmann, Bohnhofstraße 146, eigene Werkstatt

**Seltene Gelegenheit!**

Ein Posten Nacktpelze, sehr gut erhalten Stck. nur 3 2 M.

Neue Wollschäden 220-200 groß Stck. 8,50 u. 9,50 M  
Neue Wollschäden . . . . . 8,50 M  
Wappstühle u. Lagereitböden . . . . . 4,50 u. 5,50 M  
Wollschäden, wenig gebraucht . . . . . nur 5,50 M  
Wollschäden . . . . . 4,00 M  
Wollschäden L. sehr gut erhalten . . . . . 15,00 M  
Neue Wollschäden kleine Nummer . . . . . 13,50 M  
Rauhand aus 1,40, Fingerhandschuh 0,90 u. 1,40 M  
Leidbinden 0,90 bis 1,40, Socken . . . . . 0,99 M  
Strickfäden . . . . . 4,50 M  
Neue Drickanzüge . . . . . 10,00 M  
Tornister . . . . . 4,50, Trinfleder . . . . . 0,15 M  
Kochgeschirre . . . . . 0,80, Feldflaschen . . . . . 8,50 M  
Koppel, neu . . . . . 8,00 M ujm.

**Triebe, Meissen**  
Kein Laden, Badgasse 2 an der Dresdner Straße

**Flobert-Geschings**

begleichen Pl.-Kugel- und Schrotpatronen, Kal. 6, 7 und 9 mm. Amthliche Luftgewehre - Luftpistolen Scherckhoff u. Scheinopistolen und dessen Munition, sind gänzlich fest und können ohne jede Gefahr gekauft werden. Preislisten gratis.

**Otto Rost,** Wüchsenmacher, Wollschädenhandlung, Wollschäden-Paratur-Schicht

# Maskenball im Gasthof Klipphausen Sonnabend 2. März

Sternennacht.

Was willst du lesen aus Millionen Sternen, Die funkeln prangen in des Himmels Fernen — Aus diesen hell'gen und geheimen Zeichen, Aus diesen fernen Wundern sondergleichen?

Nur Gottes Allmacht und die eigene Kleinheit, Erhaben Licht, das dir im Dunkel Schein leuchtet, Zu wandeln nachts auf finstern Waldwegen; Da fühlst du der Gottesliebe Segen.

Du armer Mensch, der du voll Hoffnung aufblickst Und dein Gebet zu seinen Sternen aufschickst — Wenn sich dein Aug' auch zu dem Himmel richtet, Bedenk', wie fern du bist dem ew'gen Lichte!

Graf Franz Vocci.

Das Echo der jungdeutschen Rede in Paris.

Zu dem Pariser Vortrag des jungdeutschen Pressewartes Abel schreibt das in Paris (12. Rue du Cardinal Mercier) erscheinende „Pariser Journal“ (Nr. 3 vom 19. Januar 1929) unter der Überschrift: „Eine große deutsche Rede in Paris, eine Diskussion mit positivem Erfolg“ u. a. folgendes:

„Wir hörten mit großem Interesse den Vortrag des Herrn August Abel, Pressewart des Jungdeutschen Ordens, über das Thema: „Der deutsche Machtfaktor auf der Erde“.

Wir sind Zeugen dafür, daß Herr Abel als der Austrat, der als Vertreter des Jungdeutschen Ordens ist: als ein nationaler Politiker. Mit sehr viel Geschick, mit hervorragendem Takt vertrat der Redner den Standpunkt seiner Organisation.

Ganz ohne irgendeine Lust, an der inneren deutschen Polemik teilzunehmen, fragten wir uns: wie ist es möglich, daß der Jungdeutsche Orden von deutschen Rechtsparteien als nicht national bezeichnet wird?

Kann es gehört mehr Mut dazu, wie Herr Abel nach Paris zu kommen und zu sprechen, als weitab vom Schauplatz der europäischen Verständigungsarbeit zu kritisieren.

Das Pariser Publikum hat in Herrn Abel eine Persönlichkeit kennengelernt, die den deutschen Namen gut vertritt, weil ihre Ehrlichkeit des Verständigungswillens indiskutabel ist. Weil der Jungdeutsche Orden in einer Weise, die vom Vorausstellen der Vernunft, des Allgemeininteresses diktiert war, sich zur Notwendigkeit neuer und junger politischer Prinzipien in der internationalen Politik bekannte, hat er in Frankreich Vertrauen gefunden. Und alle politische Denksenden in Frankreich werden dies doppelt so hoch einschätzen, weil sie wissen, daß diese Weise von einer nationalen Organisation kam.

Ganz ohne es für unsere Aufgabe zu halten, über die Dauer des Lebens der heutigen deutschen Parteiwirtschaft, sowie über die Chancen eines großen politischen Einflusses der Wände-Bewegung zu schreiben, — halten wir es als deutschsprachige Zeitung von Paris für unsere angenehme Pflicht, zu sagen:

Wenn man sich verstehen lernen will, muß man sich kennenlernen: wenn man sich kennen will, muß man sich näher kommen; Herr Abel tat solch einen Schritt, und wie er ihn tat, sehen wir daraus, daß gesagt werden kann: Deutsche und Franzosen konnten zufrieden sein.“

Zur Diskussion schreibt das „Pariser Journal“ u. a. wie folgt:

„Das Publikum bestand, wie immer in „Sitzungen“ des Club du Faubourg, aus Herren aller Schattierungen. Von Rechts nach Links, von Rot nach Schwarz, ein Abbe, ein Journalist, Schriftstellerinnen, deren literarischen Leistungen man es gar nicht anmerken hätte können, daß sie sich für eine Debatte

Die Krisis des Nährstandes

Bitterernste Lebensfragen.

Die Berliner „Grüne Woche“.

Die feierliche Eröffnung der Landwirtschafts- und Jagdausstellung in den Ausstellungshallen des Berliner Messeamtes bildet am Sonnabend den Auftakt zu der Grünen Woche, die dieses Mal im Zeichen der größten Agrarkrise stattfindet, welche Deutschland seit einem Jahrhundert erlebt hat. Die äußeren Veranstaltungen sind so zahlreich geworden, daß es rein zeitlich niemand mehr möglich ist, alle zu besuchen.

In der Woche zwischen dem 27. Januar und dem 2. Februar veranstalten ihre Ausschüsse und Unterausschüsse nicht weniger als

rund 120 Sitzungen,

in denen überall ernste, trodene Facharbeit geleistet wird, welche sich auf alle Gebiete bezieht, wo der Landwirt Hilfe und Beratung braucht, bis zu den neuesten Fragen, die in den Geschäftskreis des Betriebes treten, wie der Edelpelztierzucht, und bis zu den

Sorgen der überbürdeten Landhausfrau,

deren sich z. B. ein eigener Ausschuss für die Normung der Kücheneinrichtungen annimmt. Zum Montag ruft der Reichslandbund seine Mitglieder zur alljährlichen Heerschau. Zwei Tage nehmen die Verhandlungen des Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege ein (Mittwoch und Donnerstag). Der Superphosphatverband hält seine Reichstagung und die Arbeitsgemeinschaft Technik in der Landwirtschaft ihre Generalversammlung ab. Vor Beginn der Grünen Woche tritt die Spitzenorganisation der Landwirtschaft, die Hauptlandwirtschaftskammer, zusammen. Und schließlich gibt auch Deutschlands hervorragendste wissenschaftliche Organisation, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, das grüne Banner und läßt ihren Senator Dr.

„Der deutsche Machtfaktor auf der Erde“ interessieren könnten, und eine Anzahl von nicht nur in der Familie des Klubs bekannten Namen.

Die Offenheit, mit der angegriffen und verteidigt wurde, und der Takt, mit dem Pro- und Kontraredner über ganz heisse Themen diskutierten, machten es zu einem Vergnügen, dieser Auseinandersetzung zu folgen, und ein Resultat ist jedenfalls erzielt worden: es wurde offen und geradeheraus gesagt, was man bisher nur vor seinen engeren Landsleuten zu äußern wagte.

Ganz einzig war man sich darüber, daß eine Annäherung, d. h. eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland erfolgen müsse, daß diese Verständigung die Grundlage der europäischen Verständigung sei, daß die Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiet schon ungeheure Dimensionen durch Vertretung fast der gesamten Schwerindustrie der beiden Länder angenommen hätte, daß die politische Verständigung langsam aber sicher fortschreite, daß aber im Gegenfall hierzu eine Annäherung auf kulturellem Gebiet ungleich schwieriger, wenn überhaupt durchzuführen sei.

„Volle Einigkeit herrschte auch in bezug auf den Volksweltismus. Ein kommunistischer Redner hielt eine sehr temperamentvolle Rede, in der er in den üblichen Tiraden behauptete, die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der Völker sei erst dann gegeben, wenn das bisherige System der Parlamente und Regierungen gestürzt sei und einer „modernerem“ Methode Platz gemacht haben werde. „Niemand!“ erklärten daraufhin einstimmig deutsche und französische Redner. Es fiel auf, daß von dem Moment an, in dem Herr Abel sein „Jamais!“ an die Adresse der Kommunisten in den Saal schrie, die kulturelle Gemeinsamkeit von Franzosen und Deutschen gegenüber der anteuropäischen revolutionären Gefahr sich in sichtbarere Berührung ausdrückte.

Jeder Freund der europäischen Verständigung fühlte in diesem Moment den ungeheuren Dienst, den Herr Abel durch seine seine Erklärung als Deutscher in Paris, der europäischen Sache erwies, indem er in einer öffentlichen Versammlung in Paris für

Grandes über „Die Bedeutung der Landwirtschaft für die deutsche Volkswirtschaft und Mittel ihrer Förderung“ eine Programmrede hielt.

So ist die Gesamtheit der Darbietungen von einer fast vertirrenden Fülle, ein Beweis, wie deutlich die Gefahren der Krisis des Nährstandes überall erkannt worden sind und wie eifrig die Geister nach einem Ausweg aus der Not suchen.

Es liegt in den Tatsachen begründet, daß nicht ein einzelner Weg zur Rettung gesucht werden kann und daß man längst erkannt hat, daß es keine „Patentlösung“ gibt. Es müssen vielmehr verschiedene einzelne und zum Teil kleine Mittel benutzt werden, um zunächst das erste zu erreichen, daß die Zahl der Zusammenbrüche, die unvermeidbar sind, beschränkt wird. Erst in zweiter Linie kann das Bemühen stehen, die landwirtschaftliche Rente in ihrer Gesamtheit wieder zu heben, und erst in dritter die Hoffnung, durch Siedelung neuer Bauernstellen zu schaffen und damit eine Entwicklung zu fördern, die zwar

Herzenssache und nationalwirtschaftliche

Notwendigkeit für das ganze Volk

ist, aber nur Aussicht auf Gelingen hat, wenn die alten, gut wirtschaftenden Betriebe wieder ein auskömmliches Dasein gewährleisten.

Das Bild hat sich also in wenigen Jahren stark gewandelt. Nicht mehr die Mehrung der Erzeugung, sondern

ihr Abschlag ist die große Frage.

Daneben stehen die Besserung der Arbeitsbedingungen, die Erhaltung derer auf der Scholle, die heute noch mit ihr verwurzelt sind, ferner im einzelnen schwere Probleme, vor welche der Kartoffel- und Futterrübenbau, die Viehzucht und andere Zweige durch Änderungen der welt- und volkswirtschaftlichen Lage gestellt sind. So sind es bitterernste Lebensfragen, welche der Grünen Woche 1929 ihre Prägung verleihen.

einen so wichtigen Bestandteil der deutschen Nation, wie der im Jungdeutschen Orden zusammengeführten nationalen Elemente, jeden Verdacht eines Zusammengehens mit den Bolschewisten für immer weit von sich wies und ein solches Zusammengehen verbot.

Was aber auf das Publikum den meisten Eindruck machte, war die Anfrage eines Herrn, der in unfreundlicher Weise konstatierte, die Rede des Herrn Abel mache ihn misstrauisch, denn Herr Abel sei Nationalist, was Herr Abel auch beähte. Er konstatierte auch, daß der Jungdeutsche Orden, dessen Pressewart er sei, durchaus national, und doch gleichzeitig für eine Verständigung mit Frankreich sei, denn man könne miteinander arbeiten und sich gegenseitig achten, auch wenn man nicht dieselbe Sprache spreche.

Die Landbundbewegung vor zehn Jahren.

Als nach Kriegsende der deutsche Landwirt aus dem Felde nach Hause kam, fand er in seiner Wirtschaft alles auf den Kopf gestellt. Die Zwangswirtschaft hatte in unerträglichster Fesselung jedes Wirtschaften gelähmt. Eine tiefgehende Mißstimmung, eine allgemeine Empörung gegen die Fesseln und Fehler der Zwangswirtschaft und gegen die neuen Bedingungen des Landbaues durch die Revolution und ihre Organe kam zum Durchbruch. Die Revolution hatte die staatlichen Behörden und die staatlichen Machtmittel in die Hände von Führern des großstädtischen Industrieproletariats gebracht, die im Interesse ihrer selbsttätigen Klassenherrschaft und marxistischen Einstellung beschworene Feinde des Bauerntumes waren. Schnell gekaufte Regierungspräsidenten und Landräte, wilde Kontrollkommissare und das unkehlige Revolutionsgebilde der Arbeiter- und Soldatenräte taten das Nötige, die Empörung der Landwirte über die Festsetzung ihrer wirtschaftlichen Freiheit zur Siebeheize zu bringen. Volkswirtschaftliche Plände-

Um Hans Guldenerz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN

URNEBERECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSEAR HEISTER WERDAU

(56. Fortsetzung.)
„Vater,“ bat sie, „ich tue hier nur eine Menschenpflicht. Ich glaube nicht, daß ich das Glück finde, nach dem ich mich lehne. Versteh' mich! Ich will nur gutmachen.“
„Gutmachen!“ höhnte der alte Armstrong. „Was hast du gutzumachen?“
„Nun, Vater! Ich habe einst das Heiligste in Hans Guldenerz Seele mit Füßen getreten. Ja, es ist so, Vater. Und drum muß ich helfen — und wenn es mich noch elender macht. Quäle mich nicht, Vater. Erfülle meine Bitte.“
Da beugte der Alte das Haupt und sagte ganz demütig und ergeben: „Ja!“ Das Leid, das sein Kind trug, griff ihm stärker denn je an das Herz.
„Hast du noch Wünsche?“
„Nein, Vater! Ich werde wohl bald wieder bei dir sein — und immer mit dir vereint bleiben, Vater.“
Armstrong wollte ein gutes Wort sprechen und fand es doch nicht.
„Hast es dir gut gehen, Olivia. Grüße Tilla! Kommt bald wieder zu mir. Ich bin so allein.“
„Bald, Vater.“
Müde und traurig rang's und schnitt ihm ins Herz. Er legte den Hörer auf die Gabel und schaltete die Sendeeinrichtung aus.
Er hatte keine Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen, denn der Diener trat ein.
„Mr. Seelingbooth wünscht Sie zu sprechen.“
„Ich bitte.“
Armstrong stand müde auf und ging dem Führer des Kupfertruffs, dem großen, redenshaften Seelingbooth entgegen.
„Guten Tag, Armstrong!“ grüßte der herzlich und streckte ihm die Hand entgegen.
Armstrong erwiderte den Gruß, und nach wenigen Augenblicken saßen die Männer beisammen und steckten sich die schwarzen Brafsianer, die Armstrong mit Vorliebe rauchte, an.
„Was fährt Sie zu mir, Mr. Seelingbooth?“
„Eine ganz aktuelle Sache, lieber Armstrong. Ich komme, um mit Ihnen einmal über die Angelegenheit: Moresfeld-

Werte — Truffs in Gefahr zu sprechen. Sie wissen, was ich meine?“
„Ich bin im Bilde. Und — was — um was handelt es sich im besonderen?“
„Seelingbooth, der den Blick nicht von Armstrong ließ, schlug die Beine übereinander und sprach weiter:
„Was lagen Sie zu der Handlungsweise des Autotruffs, Armstrong?“
„Sie war erbärmlich!“ antwortete der rechtliche Armstrong. „Aber wir wollen nicht verkennen, daß es für den Autotruff um Sein oder Nichtsein geht.“
„Aber wenn solche Methoden der brutalen Gewalt einreichen, wohnen sollen wir dann kommen?“
„Sie haben recht.“
„Es ist nicht zu leugnen, daß der neue Herr der Moresfeld-Werte, Graf Arnsporg, den Truffs eine nicht zu unterschätzende Schlappe beigebracht hat.“
„Bestimmt! Geradezu genial wurde der Schlag geführt. Der Mann hat Amerika eine Sensation beschert, wie sie sich ungeheurer nicht auswirken konnte. Es gibt Kampf! Denn Sie wissen, der Präsident ist der schärfste Gegner des Truffs. Er wird den Trumpf, der ihm durch Arnsporg in die Hand gegeben wurde, ausnutzen.“
„Ja! Mr. Claerneh besuchte mich in der Angelegenheit vor einigen Tagen. Er wollte mich für ein Eintreten zu Gunsten des Autotruffs und zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen gegen den Grafen Arnsporg, bezw. gegen die Moresfeld-Werte gewinnen.“
Armstrong machte ein erstauntes Gesicht.
„Ist's möglich? Die Scheuchlichkeit des Autotruffs kann doch kein Renck gutheißen. Hier heißt es: reinliche Scheidung, Seelingbooth.“
„Ja,“ antwortete dieser rasch. „Der Meinung bin ich auch. Die Autoteute sollen aussessen, was sie sich eingebracht haben und — dann noch gegen die Moresfeld-Werte, die sich ihrer Haut im Kampfe so glücklich wehrten, in unfaire Weise vorzugehen, das empfinde ich nicht nur als eine unverzeihliche Dummheit, sondern auch als eine Gemeinheit. Ich habe drum abgelehnt. Und Ihre Meinung wollte ich einmal hören.“
„Ich — werde auch ablehnen.“
In Seelingbooths großem, starkem Antlitz zuckte Freude.
„Das freut mich, Armstrong. Der Claerneh hat mir zwar gesagt, daß er versuchen will, mit dem Mister Arnsporg in gütlicher Weise auszukommen, aber ich traue dem Mister Claerneh nicht recht.“

Darum vertreiben Sie das geistliche Gebot, und die Unterhaltung bewegte sich in persönlichen Bahnen.
„Wie geht es Ihren Töchtern, Armstrong?“
Armstrong sah an ihm vorbei, als er sprach. „Es geht. Sie fliegen in der Welt herum und ich bin meist allein. Sie fehlen mir immer und überall. Ich hätte es nicht geglaubt, daß ich im Alter so unfroh sein würde.“
„Ihnen fehlt ein tüchtiger Schwiegersohn, Armstrong, ein Mann, der Ihnen den ganzen Kram etwas leichter macht.“
„Möglich!“ sagte der Eisen-Millionär trocken. „Aber meine Tochter Olivia hat sich auf einen verheiratet, den sie nie kriegen wird und — auch nicht soll. Tilla, das liebe Ding, ist noch sehr jung, sie braucht sich nicht zu beeilen.“
Seelingbooth hörte den Schmerz heraus, der in des Mannes Worten mitsang. Und sein Blick, der Armstrong traf, mußte doch wohl fragend gewesen sein, denn Armstrong fühlte sich verpflichtet, zu antworten.
„Meine Tochter, Olivia liebt Hans Guldenerz.“
„Ja — und —?“
„Hans Guldenerz hat sich höchlich bedankt,“ stieß Armstrong ingrinnig hervor. „Nicht jetzt, Seelingbooth, wo er zu den reichen Männern gehört, damals, als er mein Oberingenieur, ein Nichts war. Beleidigt war er, als ich ihm eröffnete, daß er mein Schwiegersohn sein sollte.“
„Das hat — Ihnen gewiß weh getan, Armstrong?“ sagte Seelingbooth warm.
„Weh? Lieber Freund, ich weiß nicht, ob ich so sagen soll. Erst war ich verwundert, begriff es nicht, daß der Mann mit einer einfachen Gebärde das riesenhafte Gesicht zurückwies, das ihm das Leben bot. Und ich hab's heute noch nicht begriffen.“
„Ich glaub's wohl, Armstrong. Das Alter hat auch einen Vorzug, man wird ruhiger und denkt einmal daran, daß die menschliche Seele doch ein eigenartiges Ding ist. Sie irren sich nämlich ein wenig, Armstrong. Sie boten dem armen Guldenerz ungeheuren Reichtum, nicht das Leben bot ihm ein riesenhafes Glück. Wer weiß, ob Sie dem Manne, dem Gesundheit, Schönheit und Können zu eigen war, überhaupt noch etwas bieten konnten.“
„Ist Olivia, mein Kind, nicht schön?“
„Ja, Armstrong, aber das macht's nicht aus.“
„Mein Kind ist herzensgut.“
„Ja! Armstrong! Aber —“
„Was aber?“
„Wir können nicht in die Menschenseele blicken, und wir, die an Geld und Gut Reichen, vergessen immer den Stiel in unleres Nächsten Brust.“

(Fortsetzung folgt.)

verbunden nötigen der ländlichen Bevölkerung den Selbstschutz und die Notwehr auf, überall entstanden Bauernwehren, um sich den Vorkämpfern vom Hofe zu halten.

Aus dem unmittelbaren Gefühl der Notwehr bildeten sich spontan lokale ländliche Organisationen, um des mißhandelte Recht des kleinen Landes gegen seine Verdränger zu schützen. Das Landvolk wachte auf, lernte von seinen Gegnern und begann, sich von unten herauf zu seinen Schicksal zu organisieren. So entstanden gleichzeitig und unabhängig voneinander kleine örtliche Verbände, Vorkämpfer, Kreiswirtschaftsverbände, alle durchgehend auf den Kreis als ihrer Kommunalverwaltungsverband beschränkt. Die Zwangswirtschaft mit ihren tausend und aber tausend Vorschriften und die daraus resultierenden kleinen Nöte des täglichen Lebens haben das Schwergewicht in die lokale Interessenvertretung im Kreise gelegt. Hier wurden die Einzelmitglieder durch persönlichen Anführer mit ihren gewählten Führern, durch persönliche Wahrnehmung der Erfolge oder Mißerfolge, durch die Ereignisse selbst immer wieder zur Mitarbeit und Einsicht von der Notwendigkeit vermehrter Anstrengungen im eigensten persönlichen Interesse veranlaßt.

Daneben spielte das Vorbild der Industriearbeiter eine gewisse Rolle. Man sah die Erfolge, die sie mit ihren gewerkschaftlichen Organisationen erreicht hatten und glaubten damit einen Wegweiser für den eigenen Zusammenschluß auf dem Lande zu haben. Darüber hinaus kamen die neuen Organisationen zu der Erkenntnis, daß sie zur wirkungsvollsten Verwirklichung nur kommen könnten, wenn sie einmal im engeren Bezirk alle an der Erhaltung und Förderung der Landwirtschaft interessierten Personen reiflos in sich vereinten, und zum anderen neben der lokalen Vertretung ihrer Interessen die zentrale Vertretung nicht vernachlässigten. Die erste Erkenntnis führte sie alle zum Begriff des Landvolkes, der berufständigen Interessenvertretung auf breiterer Massengrundlage, die zweite Erkenntnis führte sie überall da, wo die Organisation nicht ihrerseits gleich das Gebiet der Provinz oder des Einzelstaates zugrunde gelegt hatte, zum provinziellen bzw. freisozialistischen Zusammenschluß in Landbänden.

Nach einer Vorbereitungsphase, die gelegentlich der landwirtschaftlichen Woche im Februar 1919 in Berlin stattfand, traten am 14. April 1919 die Vertreter der gesamten neuen Organisationen mit den Vertretern des Bundes der Landwirte zu einer gemeinsamen Sitzung im Gelände der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin zusammen und gründeten die „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Landwirtschaft“.

Nachdem die wichtige Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft, die Zusammenfassung aller neuen landwirtschaftlichen Organisationen bewirken, im wesentlichen gelöst war, wurde am 9. Juli 1919 in Anlehnung an einen schon in der Gründungsversammlung vom 14. April 1919 gemachten Vorschlag der Name „Deutscher Landbund“ beschlossen. Dieser trat in ein Verbandsverhältnis zum Bunde der Landwirte. So war der Weg zur Fusion beider Verbände geebnet. Am 1. Januar 1921 trat der „Reichslandbund“ als geschlossene Einheitsfront des deutschen Nährstandes in Wirklichkeit.

Der schwerste Kampf steht noch bevor. Es kann nicht Aufgabe dieser wenigen Zeilen sein, die Arbeitsleistung der Landbewegung in den zehn Jahren, die nun hinter ihr liegen, kritisch zu würdigen. Zehn Jahre sind in der Geschichte eines Volkes wie ein Tag, und so wird man sich jede Stunde bewußt sein müssen, daß auch die zehn Jahre Landbewegung, die hinter uns liegen, — und wenn sie noch so viel Schwere dem einzelnen gebracht haben — für den Bauernstand nur der Anfang eines Weges sind, der mit immer größerem Fleißbewußtsein und Stochkraft gegangen werden muß, wenn der deutsche Bauer sich den Platz erobern will, der ihm innerhalb des Volksganzen gebührt. Die Bedeutung der Landbewegung haben ihre Gegner stets besser gewürdigt als ihre Anhänger. Auf keinen Verband der Neuzeit hat sich mit solch unbedingter Fähigkeit die Angriffskraft der gesamten Linken konzentriert wie auf den Reichslandbund. Wenn es eines Zeugnisses für die Notwendigkeit einer starken Landbewegung bedürfte, so wäre es vor allem diese Tatsache. Diese Tatsache zeigt aber auch, welche Arbeit noch zu leisten ist. Der Endkampf, von dem einst Nebel prophezeigte, daß er die Entscheidung bringen werde, ist noch nicht gefochten. Er steht noch vor uns — vielleicht schon näher, als es so mancher denkt!

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt.

## Um Hans Guldherz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN  
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(57. Fortsetzung.)

„Sie sprechen wie ein Philosph, nicht wie der Führer des Kupfergoldkates. Stolz! Stolz! Auf was soll er stolz sein? Auf sein schönes Gesicht? Das hat er, und ich muß gestehen, daß mich soviel Schönheit in eines Mannes Antlitz stets fast bedrückt hat. Aber hat er ein Recht, auf das stolz zu sein?“

„Nein, das ist ein Geschenk der Natur. Das kommt nicht in Frage.“

„Der ist er stolz auf sein Können? Ja, er kann was, er hat es mit dem Elektromobil bewiesen. Aber kann ich nicht auch was? Muß ich, der die Armstrong-Werke aus dem Nichts schuf, vor ihm zurücktreten?“ Immer heftiger ward Armstrong.

„Sie sind auf falschem Wege, Armstrong,“ sagte Seelingbooth sehr milde. „Ich habe Guldherz nur einmal gesehen und habe einen anderen Eindruck von ihm. Er geht seinen Weg, fragt nicht nach den anderen, er ist gut, steht tausendmal jurist, aber er schließt keine Kompromisse, denn er ist vom Geld noch nicht verborben.“

„Vom — Geld — verborben! Ich verstehe Sie nicht, Seelingbooth.“

„Seien wir in dieser Stunde einmal ganz ehrlich, Armstrong. Wir haben es beide geschafft. Wir sind enorm reich geworden. Was aber hat uns vorwärts gebracht? Der Drang nach Geld, der Drang nach Besitz. Und in diesem Ringen ist uns doch so manches verloren gegangen, wie wir jetzt beständig feststellen müssen. Guldherz schafft nicht um Geldes willen. Stimmt es, Armstrong?“

Armstrong nickt mit gesenktem Haupte.

„Und das macht ihn groß. Wir dünken uns Herrenmenschen, weil wir sagen können: wir sind die Herren des Geldes, wir schaffen alles mit unserem Geld. Und — wir täuschen uns. Guldherz sagt: Ich bin ich! Ich tue, was ich vor mir und meinem Gott verantworten kann. Er hat nur vor Gott als höchste Instanz Ehrfurcht. Und ich beneide den, der das kann. Denn der ist ein freier Mensch. Das sind wir nicht!“

Die Worte trafen Armstrong.

## Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

### Malergewerbe

Schindler, Edwin, Hobeistraße 134 Y, ☎ 71.

### Maschinenbau und Reparatur, Zentralheizungen, Be- u. Entwässerungsanlagen

Schweple, Franz, Ingenieur, Reihner Straße 266.

### Milch- und Butterhandlung

Barthel, Alfred, Braunsdorf, (Tägl. Lieferung ins Haus.)

### Molkerei-Erzeugnisse jeglicher Art

(tägliche Lieferung frei Haus)

Dampfmoellerei Blankenstein (Inh. Hans Bräuer)

### Musik

Philipp, Ewald, Stadtmusikdirektor, Orchesterchule, Hobe Straße 134 U, ☎ 76

### Radio-Spezialgeschäft

(Apparate und Zubehör, Reparaturwerkstatt)

Behrmann, O., Reihner Straße 260.

### Rechtsanwälte

\* auch Notar

Bähler, Hermann, Reihner Straße 266, ☎ 508.

\* Hofmann, Alfred, Markt 101, 1. Etage, ☎ 1.

\* Kronfeld, Dr. jur., Freiburger Straße 108.

### Rohproduktenhändler

Nickan, Edwin, Seelersstraße 183.

### Schleifanstalt, Drechslerei und Schirmreparaturwerkstatt

Hörte, Kurt, Reihner Straße 266.

### Schlossermeister

Linert, Paul, Köpfergasse 246.

Ridel, Arthur (B. Trepte Nachfolger), Rosenstraße 75.

### Steinsetz-, Straßen- und Tiefbaugeschäft

Genbler, Otto, Zellauer Straße 32, ☎ 34

### Stuhlfabriken

Schreiber, Arthur, Seelers Str. 298 B, ☎ 51.

### Tischlereien

\* auch echte Möbel, † nur echte Möbel

\* Seißler, Robert, Kolbweg 113.

\* Peeger, Georg, Seelersstraße 180, ☎ 11.

### Tonwaren-Spezialgeschäft

Pänig, Clemens, Bahnhofstraße 142

### Viehhandlung (Nutz- und Schlachtvieh)

Fersch, Gebt., Reifsdorf, ☎ Wilsdruff 471.

### Viehkastrierer

Dostal, Hobergersdorf.

Hoffert, Paul, Seelers-Pl., Köpfergasse 246.

### Woll-, Strumpfwaren- und Garnhandlung

Rehme, Max, Bahnhofstraße 121

### Zeitung

Wilsdruffer Tageblatt, Zellauer Straße 28, ☎ 6.

## „Höhere“ Städler — „einfache“ Landbewohner.

Tagung des Preussischen Landgemeindetages West.

Vorstand und Hauptausschuß des Preussischen Landgemeindetages West sind in Berlin zu einer Tagung zusammengetreten, die mit einer Sitzung des Hauptausschusses begann. Auf dieser Sitzung sprach Staatsminister a. D. Dr. Drews über „Probleme der Verwaltungsreform im Reich und in Preußen“. Der Redner ging zunächst ausführlich auf das vom preussischen Minister des Innern jüngst entwickelte Reformprogramm ein. Er begrüßte es außerordentlich, daß der Minister die restlose Durchführung der grundsätzlichen Gleichstellung von Stadt und Land verwirklichen will. Die in früheren Zeiten vielleicht gerechtfertigte Differenzierung zwischen dem „höheren“ Städler und dem „einfachen“ Landbewohner muß im heutigen Volkstaat unter allen Umständen aufhören. Im dringenden Interesse des platten Landes liegt es, daß das Ausschneiden freisprechender Städte aus dem Landkreis nicht mehr wie bisher ein für allemal von einer bestimmten Einwohnerzahl, sondern von Fall zu Fall von den tatsächlichen Verhältnissen abhängig gemacht wird. Grundsatz jeder rationalen Verwaltungsreform muß sein, daß der Gemeinde alle Aufgaben und Tätigkeiten überlassen werden, die in wirtschaftlich vernünftiger Weise von ihr wahrgenommen werden können. Zur Eingemeindung von Landgemeinden in Städte nicht die Wünsche der letzteren hinsichtlich künftiger Ausbreitungsmöglichkeiten ausschlaggebend sein dürfen.

Sodann behandelte der Redner die Frage der Kreisreform. Er wies auf die großen Gefahren hin, die darin liegen, daß die Behördenapparate des Reiches und der Länder sich vielfach schneiden. Den Reformentwurf des „Bundes zur Erneuerung des Reiches“ lehnte er ab, weil Norddeutschland in einseitiger Weise benachteiligt würde. Drews glaubt, daß Preußen sich im höheren deutschen Interesse auf dem Altar des deutschen Vaterlandes opfern müsse. Aber seine Provinzen müssen den bisherigen Ländern im Prinzip als gleichberechtigte Gebilde zur Seite gestellt werden. Alle Aufgaben, die nur von einem wirklichen Großstaat verwaltet werden können, müßten auf das Reich übergehen, das zur Ausführung seiner Befehle unmittelbare Befehlsgewalt über jeden Länderbeamten haben müsse. Den Ländern würden vor allem die Kulturfragen reserviert bleiben. Drews glaubt, daß man, genau wie Bismarck es tat, die ungeliebte Kreisreform den süddeutschen Staaten, so bedauerlich dies sei, nur durch Einkürzung gewisser Reservatrechte abkaufen müsse.

Als zweiter Redner sprach Ministerialrat Dr. Surén über „Interkommunales Lastenausgleich“. Er gelangte zu dem Vorschlag, daß den leistungsschwachen Gemeinden die Differenz zwischen ihrem eigenen Kopfbeitrag und dem durchschnittlichen Kopfbeitrag zugelegt werden soll. Daneben könne man unter Berücksichtigung des Umstandes, daß in ärmeren Gemeinden die Ausgaben verhältnismäßig hoch seien, die Erfahrungstatsache berücksichtigen, daß in Gemeinden mit ärmerer Bevölkerung die Zahl der Kinder in der Regel einer relativ größeren Prozentsatz der Gesamtbevölkerung ausmache. Deshalb sei es zweckmäßig, bei der Berechnung des Kopfbeitrages für ärmere Gemeinden eine künstlich erhöhte Einwohnerzahl zugrunde zu legen.

## Bombenabwurf auf lebende Ziele.

Zwei Offiziere und zwölf Mann getötet.

Bei Übungen von Bombenflugzeugen hat sich in Peshawar ein schwerer Unglücksfall ereignet. Infolge eines Mißverständnisses geriet eine Schwadron indischer Kavallerie auf das Gebiet, das für die Übungen der Flugzeuge abgesperrt war. Eine abgeworfene Bombe fiel unter die Reiter und tötete zwei indische Offiziere und zwölf Mann. Ein Offizier und vierzehn Mann wurden verwundet. Bei dem Unglück wurden auch sechzehn Pferde getötet.

Der alte, weißhaarige Millionär erhob sich, trat zum Fenster und sah über sein Werk hin.

„Nude war sein Ton, als er wieder sprach: „Hier hat er gestanden, der Guldherz, als ich ihn mit Gewalt von Newport zurückholten ließ, und — hat mich gebeugt. Wissen Sie, wie er mich genannt hat? Unmenschen!“

Mit geballten Fäusten und heißen Augen stand Armstrong vor Seelingbooth.

„Unmenschen! Hat mir den Vorwurf ins Gesicht geschleudert, daß meine Arbeitsmethode meine Arbeiter ruiniere, daß ich meinen Arbeitern die Seele aus dem Leibe schufte lasse. Es war eine harte Stunde. Und heute weiß ich — er hat recht gehabt.“

Erstatternd war das Bekenntnis.

„Wie ich ihn hasse!“

Da stand Seelingbooth auf. Der Riese schritt zu Armstrong und legte ihm beide Hände auf die Schultern.

„Nicht hoffen, Armstrong. Sie lieben ihn! Sie erschonen die Stunde, da er als Sohn zu Ihnen tritt.“

Ruhig und gütig sprach es Seelingbooth. Er sah, wie seine Worte wirkten.

„Ist es so, Armstrong? Ich möchte Ihnen so gern helfen.“

Doch Armstrong stand am Fenster und schweig.

Da trat Seelingbooth langsam aus dem Zimmer, denn Armstrong weinte.

Doch er hatte die Tür noch nicht hinter sich geschlossen, da rief ihm Armstrong nach:

„Seelingbooth, Freund, bleiben Sie, bleiben Sie. Sie haben mir so wohlgetan. Sie haben recht, ich halte es nicht mehr aus.“

„Dann muß ich mir auf meine alten Tage noch den Kupfelpelz verdienen,“ sagte Seelingbooth lächelnd.

„Ja! Helfen Sie meinem Kinde und — mir.“

17.

Der Arzt sah lange an Hans Guldherz' Vager und wartete in Geduld, daß ihn der Kranke ansprache.

Aber Minute um Minute verrann, ohne daß der Mann mit den müden Jügen ein Wort sprach.

Bis er sich endlich aufrichtete.

„Herr Doktor! Sagen Sie, wo bin ich?“

„Auf der Insel Janum in der Südsee, Hr. Guldherz.“

Stimmen malte sich auf des Ingenieurs Jügen, dann atmete er auf.

„Gottlob! Hier werde ich wohl sicher sein?“

„Ja!“ Der Arzt nickte. „Hier wird keine Wörberhand nach Ihnen lassen, Hr. Guldherz.“

Guldherz sah vor sich, friedlich war der Ausdruck seines Gesichts.

„Wer hat mich hierhergebracht?“

„Ein Mensch — der Sie liebt, Hr. Guldherz,“ antwortete der Arzt ernst.

Nude schüttelte Guldherz das Haupt.

„Das — ist nicht möglich, Mich liebt nur meine Mutter. Und die ist weit weit von hier.“

„Warum belügen Sie sich so? Sie lieben nur Ihre Mutter. Ich glaube Ihnen, aber ich weiß, daß es Menschen gibt, die Ihnen sehr gut sind.“

„Wer hat mich hierher gebracht?“

„Miß Olivia und Olivia Armstrong.“

Der Arzt betrachtete scharf die Wirkung seiner Worte. Er war enttäuscht, denn das Antlitz des Kranken zeigte keinerlei Veränderung.

Starr und stumm sah er hochausgerichtet in seinem Bett und starrte in die Weite. Der Arzt ahnte nicht, was in ihm vorging.

„Miß Olivia Armstrong möchte Sie sprechen.“

Da ward der Kranke noch blässer und lebendiger bat er den Arzt: „Nicht heute, nicht heute, Herr Doktor. — Ich muß erst mit mir fertig werden.“

Der Arzt war anfänglich sehr erstaunt über die Wirkung seiner Worte, aber er sah sich rasch. „Miß Olivia wird Sie nicht in Verlegenheit bringen. Sie erwartet keinen Dank für das, was sie als selbstverständliche Menschenpflicht empfindet.“

„Das ist es nicht, Herr Doktor.“ Immer histotier ward der Kranke. „Ich habe Miß Olivia einmal sehr weh getan, weh tun müssen, Herr Doktor, und drum — Sie müssen mich verzeihen, ich kann ihr jetzt nicht in die Augen sehen.“

Der Arzt beruhigte. „Es eilt nicht. Werden Sie getrost erst ganz gesund, und dann wird sich alles finden.“

Hans Guldherz nickte. „Wann kann ich heimreisen?“

„Heimreisen? — So bald Sie richtig ausgeheilt sind. In zwei oder drei Wochen. Wir müssen abwarten.“

„Ja, Herr Doktor.“ Gehoriam wie ein Kind sprach er es.

„Sie werden, wenn Ihre Gelungung so gut weiter-schreitet, in ein paar Tagen aufstehen können und Ihre Freude an dem kleinen Paradies haben. Die Insel ist köstlich.“

Hans nickte. „Ich glaube es, Herr Doktor.“

„Um Ihre Erfindung brauchen Sie nicht belorgt zu sein. Der neue Herr der Moorefeld-Werke, Graf Arnspers, ist gekommen und baut bereits in seinen Werken Elektromobile. Er war lange Zeit vorher bereits da und hielt sich als Einfahrer Schulze bei den Werken auf.“ (Fortsetzung folgt.)





# Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



## Der Wunderbrunnen von Ejub

Von Graf Alfred Hefenstein-Konstantinopel.

Eisenbahnen, Flugzeuge, Funktürme und Funkstationen, technische Erfindungen aller Art, an die man noch vor wenigen Jahren zur Zeit der Kamelkarawanen, Büffelgespanne und altnordischen Kaleschen nicht einmal zu denken wagte, kennzeichnen die neue Türkei. Es geht vorwärts mit „langen Fortschrittsbeinen“; das erstrebte und dem Volk verkündete Ziel der Europäisierung der Türkei wird in erschreckendem Tempo Wirklichkeit.

Zahlreiche äußere Anzeichen täuschen dem oberflächlichen Beschauer das Vorherrschen neuen Lebens, neuen Geistes, frisches Wollen und Denken vor. Wenn aber der Blick in die Tiefe dringt, dann sieht man mit Behauptung jahrhundertalte Bräuche fallen, als hätte das Beil des Senkers sie getroffen. Unendliche Tragik haftet an diesem Fortschritt, und auf die konservativ eingestellten Elemente der Bevölkerung wirken sie mit verdoppelter Wucht.

Dennoch gibt es in dem baltanisch gefährdeten, pariserberlinerisch angebauchten Neu-Stambul noch Märcheninseln, an denen das zermalmende Räderwerk mechanischen Fortschrittes spurlos vorüber haftet. Da ist Ejub, der heilige, an Lieberlieferungen reiche Ort, erdacht durch den Geist der Pietät, erbaut mit den Händen der Liebe. Uralte Platanen rauschen im Vorhofe der prunkvollen Moschee, die Ejub, dem Fahnenträger des Propheten, geweiht ist und wo seit Jahrhunderten die neugekrönten Sultane mit dem heiligen Schwerte Osmans umgürtet wurden.

Kilometerweit dehnt sich das Feld der Toten; Tausende ruhen hier seit Uralter Zeit im Angesicht Stambuls, überschattet von dunklen Hypresen. Aus dem Höhenzug über der Moschee steigt ein schlichter Steinbrunnen, an den sich eine seltsame Legende knüpft, die wohl ein jeder Stambulter kennt. Dies ist der Wunderbrunnen von Ejub.

Dieser Brunnen enthüllt Verborgenes und bringt Geheimnisse an den Tag, wenn auch die Spur der Tat lange verwischt ist. Diebstahl von Gut oder Geld, Verbrechen an Leib und Seele, Ehebruch und betrogene Liebe werden da emhüllt. Am die Mitternachtsstunde bei Mondeslicht scheint sich die Oberfläche des Brunnens wie ein geschliffener Hohlspiegel zu wölben, und der Betrogene erschaut darin das Bild des Schuldigen. Mancher, dessen Gewissen nicht rein ist von Fehl, beschleunigt die Schritte, wenn er an dem unheimlichen Brunnen vorüber kommt, und haftet eilig weiter.

Ein alter Hobbischa, der seit vielen Jahren im Dienste der Moschee tätig war, erzählte mir eines Abends den Ursprung der merkwürdigen Legende. Ein grün und weißer Turban umrahmte sein sanftes, edles Antlitz; dieser gleiche Turban wird ihm nach atthommedanischem Brauch dereinst als Leichentuch dienen. Weiß wallte der Bart auf seine Brust. Erst zögernd und stodend, dann tiefer von dem Stoffe ergriffen, erzählte er:

Vor langer Zeit, als die Janitscharen auf der Höhe ihrer Macht standen, da noch ganz Europa vor dem Gellirr ihrer Schwerter debte, lebte in Stambul Ahmed, Führer einer der tapfersten Kompagnien. Aus manchem Feldzug kehrte er als Sieger heim. Er war reich, unabhängig und stand vor

einer rühmreichen Zukunft. Seine junge Frau Ajesha war schön wie eine Blume; musikalisch und mit allen Künsten vertraut, die den Frauen jener Zeit zugänglich waren, hing sie mit inniger Liebe an ihrem tapferen Gatten.

Eines Abends ließ sie sich von ihren zwei Sklaven in der Sänfte durch die Straßen Ejub tragen. Zur Rechten und Linken prunkvolle Landhäuser, Turbes und Rosengärten. Plötzlich hörte sie das Klappern von Pferdehufen, und als sie sich umwandte, sprengte auf arabischem Zelter Ismael Bey vorüber, prächtig gekleidet; Edelsteine funkelten auf seinem hohen Turban; von der Scheide seines scharfen Schwertes und des Dolches, den er im Seidengürtel trug, leuchteten Rubine und Perlen, wie wenn sich Blut mit Taupfropfen vermengt.

Anwillkürlich wandte Ajesha den Blick nach ihm; scharf, stechend und mit unverhohlenen Verlangen, wie mit Raubtieraugen, sah der Reiter sie an. Ehen senkte sie den Seidenvorhang ihrer Sänfte. Ismael sprengte weiter und verschwand in einer Staubwolke.

Mit Hilfe einer alten Zigeunerin, die der Hexerei verdächtig war und alle Geheimnisse der Zubereitung von Liebestränken kannte, sandte Ismael Bey der Schönen duftende Jagazinthen und Briefe voll Gut und Liebe. Lange Zeit wehrte Ajesha sich und ließ die Briefe ohne Antwort, doch Reiz und der Reiz gefährlicher Sünde sowie auch die Redekunst der alten Hexe vermochten sie eines Abends umzustimmen, da Ahmed fern auf einer Waffentübung war, und sie begab sich zum Stellidchen in die Hütte der Zigeunerin inmitten des Kirchhofes von Ejub nahe dem Brunnen. Die gemeinen Zusammenkünfte wiederholten sich; die junge Frau ging in dem Rausch der Sinne und der Blut sündhafter Neigung auf. Doch liebte sie immer Ahmed, ihren Mann.

Früher als erwartet, kehrte dieser ein von seiner Waffentübung heim. Wieder wollte Ajesha in der Hütte am Friedhof von Ejub. Sie hatte sich an diesem Tag besonders reich mit Perlen, Rubinen und Brillanten geschmückt. Ahmed war erstaunt und betrübt, seine geliebte Frau nicht zu Hause zu finden; er sah, daß ihre Schmuckkassette leer war. Sofort fragte er die Nachbarn nach ihrem Verbleib und erfuhr, daß sie in den späten Nachmittagsstunden, von der alten Zigeunerin begleitet, in einer Barke nach der Richtung von Ejub das Goldene Horn durchquert habe.

Auf der Stelle sprang Ahmed in einen Nachen und ließ sich nach dem gleichen Orte rudern. Er stürzte die Höhe empor, denn er ahnte Schreckliches. Leise schlich er an die Hütte der Zigeunerin. Er hörte sprechen; klar unterschied er die Stimme seiner Frau; vernahm kristallklare Lachen, Risse, Rosen. Schmerz und Trauer wichen unsagbarer Wut. Ihn ward rot vor den Augen und mit einem einzigen Griff riß er sein Schwert aus der Scheide.

Die Tür der Hütte öffnete sich, Ismael trat heraus; sein feines Ohr hatte das Geräusch menschlicher Schritte gehört. Er stand ruhig und gefaßt, aber seine Augen funkelten wie Dolche. Keiner sprach. Als der Verführer Ahmed drohend und wutentbrannt mit gezücktem Schwerte auf sich zukommen sah, entblühte auch er in Kampfesstellung seinen Säbel. Ahmed gebot ihm durch ein Zeichen, ihm zum Zweikampf auf Leben und Tod zu folgen.

Am Rand des Brunnens prallten die Schwerter klirrend aneinander. Ajesha, durch den Lärm erschreckt, folgte den beiden; sie sah das schreckliche Bild, Verzweiflung im Herzen, mit entgeistertem Blick. Lange dauerte der Kampf, unentschieden hin und her wogend; beide Kämpfer waren von gleicher Kraft. Die Schwerter glänzten im Licht der sinkenden Sonne gleich Blitzen, die sich kreuzen. Da versagte sich Ahmeds Fuß zwischen den Steinen am Rande des Brunnens; sein Gegner stieß zu und bohrte ihm das Schwert tief ins Herz. Mit einem röchelnden Schrei, die erlöschenden Augen vorwurfsvoll auf Ajesha gerichtet, sank Ahmed langsam nach rückwärts und glitt in den Schacht des Brunnens.

Da sprang Ajesha mit einem Schrei des Entsetzens und der Wut auf; ihre Augen flammten Tod und Rache. Sie stürzte auf Ismael mit dem Rufe: „Feigling, Mörder!“ Sie umklammerte seinen Hals und drängte ihn dem Brunnen zu. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich. Auch Ismael umfaßte die Frau mit eisernem Griff und suchte sie zu würgen. Da zog sie aus ihrem Haar eine lange goldene Nadel und bohrte sie ihm tief in den Hals, die Schlagader durchstoßend. Ismael verließ die Kraft. Er sank nach rückwärts, hielt Ajesha mit eisernem Griff im Todeskampf umklammert. Beide glitten hinab in den Todesbrunnen von Ejub.

Die Legende berichtet, daß die schöne Ajesha in einem Vertief von Kristall tief im Schacht des Brunnens wohnt, als dessen Behüterin und Rixe. Nach Jahrhunderten noch rächt sie begangenes Unrecht, entlarvt den Schuldigen und verschafft der Wahrheit Geltung. Am Mitternacht, bei Vollmondchein, wenn silberne Streifen das Goldene Horn durchfurchen, steigt sie, mit ihren funkelnden Juwelen beladen, an die Oberfläche; in ihren hoch erhobenen Armen glitzert ein Hohlspiegel. Die Oberfläche des Wassers scheint sich zu wölben, und wenn dann der Blick des Betrogenen in die Tiefe dringt, sieht er klar und deutlich das Bild des Schuldigen.

So wird seit vielen Jahren begangener Frevel durch den Wunderbrunnen von Ejub gefaßt.

## Weisheit des Ostens.

Aus dem Sprichwörterbuche Ostens.

Von Kurt Niehke.

Ein Gramm Eitelkeit verdirbt ein Pfund Verdienst.

Das Vergnügen ist ein Kind der Liebe, aber ein unnatürliches Kind, das seine Mutter tötet.

Mit Worten löst der Reisbrei nicht.

Dem nicht weinenden Kinde gibt man nicht zu essen.

Die Welt ist eine fette Speise, weh dem, der sie nicht verdauen kann!

Halte dir immer vor Augen das Schlechte, das du anderen getan hast, und das Gute, das sie dir getan haben.

„Lauf!“ jagte der Doppelgänger zum Hasen und „Jag!“ jagte er zum Hunde.

## Der Zirkus als Volksbildungsmittel.

Von Otfried Körner.

Gernach, lieber Leser, winke nicht ab, weil du im Stolz höchster kultureller Würde schon die Überschrift dieser Zeilen als eine Annäherung empfindest, weil es dir unmöglich erscheint, daß ein Zirkus, daß „fabrendes Volk“ andere Menschen zu bilden vermöchte. Du in deiner tiefdurchgeistigten Überkultur wahnst vielleicht, daß nur das Theater die wahre Bildungsstätte sei, die durch unterhaltendes Spiel den Menschen emporentwickeln könne. Obwohl es reizt, Theater und Zirkus als Volksbildungsmittel einmal zu vergleichen, die Vorzüge und Nachteile des einen und des anderen kritisch einander



gegenüberzustellen, so sollen diese Zeilen doch einer solchen Unternehmung nicht dienen; es soll aber wenigstens die Meinung gedauert werden, daß das nicht etwa aus Rücksicht für den Zirkus geschieht. Denn er ist in Wahrheit das Volksbildungsmittel. Er bringt jedem etwas, sei er arm oder reich, Arbeiter oder „Intellektueller“, Handwerker oder Landmann, Mann oder Weib, Knabe oder Mädchen.

Mit einer Handbewegung ist diese Behauptung nicht widerlegt. Aber dies haben dafür auch Hunderte von Zeugnissen von Männern, die sich auf Volksbildung verstehen, und selbst Behörden, Kultusministerien und dergleichen Dienststellen unserer Verwaltung haben schon oft genug dem Zirkus seinen erzieherisch-bildenden Wert bescheinigt.

Es kommt immer darauf an, was man sieht und wie man es sieht. Man kann mit offenen Augen an den Wundern der Welt vorübergehen und lernt doch nichts davon, aber man kann auch mit sehenden Augen eine Sade betrachten und Augen davon haben. So ist es auch

mit dem Zirkus, wenn man das von ihm Gebotene richtig ansieht, kann man eine Fülle von Wissen und Anregungen mit noch Hause nehmen und sich später über gefundene Dinge noch unterrichten. Eine treffliche Schule, in der man spielend lernt, ist der Zirkus.

Da treten bei Sarrasani wunderbar dressierte Seeschwäne auf, merkwürdige Tiere mit einem Fischleib, den sie unbeholfen und doch schnell durch die Manege schleppen. Sie erregen höchste Bewunderung der Zuschauer durch ihre hervorragende Fertigkeit, den Ball spielend zu meistern, ihn auf der Nase tanzen oder stehen zu lassen.



Was sind das für sonderbare Gesellen, die mancher Binnenländer, wenn er sie nicht zufällig von irgendeinem zoologischen Garten her kennt, überhaupt noch nicht gesehen hat. Er ist entzückt von den „großen Spazmachern der Tiere“, wie Vrehm die Seelöwen nennt, und wenn er nicht ganz interesselos ist, wird er sich zu unterrichten suchen über Name und Art und Herkunft dieser Rastelis unter den Tieren. Er beginnt zu fragen, greift zum Lexikon, hört Namen, liest Worte, gräbt sich weiter in die Bücher und gar bald erschließt sich ihm eine bunte Welt. Er erfährt, daß der Seelöwe ein meerbewohnendes Säugetier ist, lernt seine Brüder und Verwandten unter den Tieren kennen, wo sie leben; er greift zum Atlas, sucht die Gegenden auf der Karte. Das Bild des fremden Erdballs prägt sich ihm ein. Und all das verdankt er der Anregung aus dem Zirkus.

Oder: märchenhafte Lichtscheine hüllen die Manege in ein Geheimnis: Frauen in indischen Gewändern wiegen ihre Körper in rätselhaftem orientalischem Tanz. Da sieht sie, die bunte, oft enträumte Welt aus Tausendundeine Nacht, durchzuckt den Menschen die Sehnsucht nach all den Geheimnissen des Ostens, von dessen Leben sich ein Stück vor seinen Augen abrollt. So zeigt ihm, der er unterhaltsam genießt, der Zirkus einen Auschnitt aus Sitten und Gebräuchen einer fernen, fremden Welt.

Oder: prachtvoll gezeichnete Tiger, riesige Elefanten, Elebären, Löwen „treten auf“. Ein vielfacher Anschauungsunterricht ist dieser Zirkus, der dem Zuschauer die mannigfaltigsten Geschöpfe der Gotteswelt vor Augen führt. Und ein lebendiger Anschauungsunterricht, dessen



Wirkung nachhaltiger und lehrreicher und deshalb bildender ist, als alle noch so schönen Beschreibungen und Lehrbücher.

Genügen diese wenigen aus der Fülle eines abendlichen Programms herausgegriffenen Beispiele, um darzutun, daß der Zirkus ein Bildungsmittel ist, wie es der breiten Masse des Volkes nicht besser gegeben werden kann? Es ist allerdings nicht damit abgetan, daß man hineingeht und seine Stunden abißt und sich nur an den närrischen Späßen des dummen Augusts erfreut. Auch das soll sein, denn es gehört zum Zirkus, daß man uns lachen macht über die derbe, urwüchsige Komik spahastischer Menschen. Aber der rechte Sinn des Zirkusses liegt doch tiefer, ist weit umfassender: er ist eine Schau der ganzen Welt mit all ihren Lebewesen und deren Sitten und Gebräuchen.

Darum ist er ein Volksbildungsmittel, das sowohl dem Manne auf dem entlegensten Dorfe wie auch dem mit allen Wassern gewaschenen Großstädter mindestens etwas, meistens aber sehr viel zu geben vermag.